

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letztem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Pfeifferlitzchen“ und „Allgemeines Wasser-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
(ohne Trägerlohn oder Postgebühr.)
Insertenpreis pro sechsspaltige Pettzeile 25 Pf.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Effenne in Oestrich und Eltville.

Seitensproben No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

№ 46

Dienstag, den 14. April 1914

65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt 4
Blätter (14 Seiten).

Ämtlicher Teil.

Verordnung.

Nach Grund des Reichsgesetzes, betreffend die Bekämpfung der
Wurzel- und Wurzelkrankheiten vom 6. Juli 1904 (M. G. Bl. S. 261) wird mit Ermäch-
tung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und
Forsten für den Umfang der Provinz Hessen-Nassau verordnet was
folgt:

§ 1. Jiffer 3 des § 6 der Verordnung vom 16. August 1905
erhält folgende Fassung:

Die zur Neuanlage oder Ausbesserung von Rebpflanzungen
bestimmten Wurzel- oder Wurzelkrankheiten sind vor der Einpflanzung
nach einem amtlichen Sachverständigen in vorschriftsmäßiger Weise
zu untersuchen. Die Untersuchung ist nicht erforderlich für Wurzel-
krankheiten derselben Weinbergspartelle oder aus einer
unmittelbar angrenzenden und im Eigentum (oder Pacht oder Nutz-
ung) derselben Person stehenden Weinbergspartelle oder Rebs-
chule verpflanzt werden.

§ 2. An die Stelle der durch die Verordnung vom 8. April
1904 dem § 6 der Verordnung vom 16. August 1905 eingefügten
§ 4 tritt folgende Bestimmung:

„Zur Verpflanzung von Wurzelkrankheiten aus einer innerhalb des
gepflanzten Weinbergsgeländes liegenden Rebschule oder aus einer
Weinbergspartelle in eine andere ist, sofern es sich nicht um eine
unmittelbar angrenzende Partelle desselben Eigentümers (oder
Pächters oder Nutzherrn) handelt, verboten.“

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in
Kraft.

Der Oberpräsident:
J. S.: gez. Dye.

3. Nachtrag

zu der Ordnung über den Bezug von Wasser aus dem
Wasserwerk und die Erhebung von Wasserabgaben in
der Gemeinde Winkel vom 22. Juli 1898, abgeändert
am 19. März 1907 und 2. Januar 1908.

22. Januar 1914

13. Februar 1914

Im § 3 erhalten die beiden letzten Sätze folgende

Fassung:
„Für das in diesen Betrieben pp. der Gemeindevasserleitung
entnommene Wasser ist eine Gebühr nach Maßgabe einer zu er-
mittelnden Gebührengordnung zu entrichten. Die Feststellung der ent-
nommenen Wassermenge erfolgt durch Wassermesser, die auf Kosten
des Abnehmers durch die Gemeinde beschafft und unterhalten werden.“

§ 8 erhält folgende Fassung:
„Die Wassermesser haben für den Bezug von Wasser aus
dem Gemeindevasserwerk Gebühren nach Maßgabe einer besonderen
Gebührengordnung zu entrichten.“

§ 9 soll fernerhin lauten wie folgt:

„Bei außerordentlich hohem Wasserverbrauch kann der Gemeinde-
rat bei den betreffenden Abnehmern Wassermesser einbauen lassen;
dieser kann auch auf Antrag von Abnehmern geschehen. Die Ge-
bührengordnung festgesetzt, ebenso die für den Wassermesser zu ent-
richtende Miete.“

„Erforderlich werdende Reparaturen oder Erneuerungen von
Wassermessern, die auf Verschulden der Abnehmer zurückzuführen
sind, werden auf Kosten der letzteren ausgeführt. Ein Verschulden
des Abnehmers liegt auch dann vor, wenn die Messer infolge mangel-
haften Schutzes durch Frost beschädigt werden.“

§ 12 wird aufgehoben.

§ 13 erhält die Bezeichnung „§ 12“ und § 14 die Bezeichnung

„§ 13“.

Dieser Nachtrag tritt mit dem 1. April 1914 in Kraft.

Winkel, den 16. Februar 1914.

Der Gemeindevorstand:

Hartmann, Bürgermeister.

Genehmigt.

Habsheim a. Rh., den 24. März 1914.

Der Kreisaußschuß des Rheingaukreises:

Wagner.

Ordnung

über die Erhebung von Gebühren für die Entnahme
von Wasser aus dem Wasserwerk der Gemeinde Winkel.

Nach Grund der §§ 1 und 4 des Kommunalabgabengesetzes
vom 14. Juli 1893 und der Ordnung über den Bezug von Wasser
aus dem Wasserwerk und die Erhebung von Wasserabgaben in

der Gemeinde Winkel, sowie des Beschlusses der Gemeinde-
vertretung vom 22. Januar 1914 wird nachstehende Ordnung
betreffend die Erhebung von Gebühren für die Entnahme von
Wasser aus dem Wasserwerk der Gemeinde Winkel erlassen.

§ 1.

Für den Bezug von Wasser aus dem Gemeindevasserwerk
ohne Benutzung von Wassermessern sind folgende Abgaben jähr-
lich zu entrichten.

I. für Wohngebäude:

- a) für kleine Häuser bis zu 4 Räumen einschl., die nur von einer
Arbeiterfamilie und zwar derjenigen des Eigentümers bewohnt
werden 10 Mk.
- b) für sonstige Wohnhäuser bis zu 6 Räumen einschl. 12 Mk.
- c) von 7 bis zu 10 Räumen einschl. 18 Mk.
- d) von 11 und mehr Räumen 24 Mk.

Diese Sätze sind zu entrichten, wenn ein Gebäude von nur
einer Familie bzw. Haushaltung bewohnt oder benutzt wird.
Bewohnen bzw. benutzen zwei oder mehr Familien oder Haus-
haltungen ein Gebäude, so ist für die zweite und jede weitere
Familie oder Haushaltung neben vorstehenden Sätzen eine Ab-
gabe von 8 Mk. zu zahlen.

II. für Gewerbebetriebe, in denen Wasser verwendet wird,
außer den unter I. angegebenen Sätzen:

- a) für Betriebe, die in der Gewerbesteuerklasse IV veranlagt sind,
ausschließlich Metzger, Wirte und Weinhandlungen von der
Gewerbesteuer 100% Zuschlag,
- b) für Metzger und Wirte der Klasse IV; sowie für Gewerbe-
betriebe, die in den Klassen III, II und I veranlagt sind, ausschließ-
lich Weinhandlungen, von der Gewerbesteuer 120% Zuschlag,
- c) für Feuerfreie Gast- und Schenkwirtschaftsbetriebe von
der Betriebssteuer 50% Zuschlag,
- d) für sonstige gewerbesteuerfreie Betriebe 5 Mk.,
- e) für Weinhandlungen, gleichviel welcher Gewerbesteuerklasse
sie angehören, von der Gewerbesteuer 150% Zuschlag.

III. für jedes Pferd oder Stück Rindvieh 1.50 Mk.
(Sonstiges Vieh bleibt außer Betracht.)

IV. für Hausgärten, in denen Wasser verwendet wird,

- a) bis zur Größe von 5 ar für jedes ar 1 Mk., mindestens
aber 1.50 Mk.
- b) für jedes weitere ar über 5 ar hinaus 0.50 Mk.

Für Handelsgärten ist das Doppelte dieser Sätze zu entrichten.

V. für Weinlager auswärts wohnender Besitzer — Weinhändler
usw. — die hier nicht zur Gewerbesteuer veranlagt sind, werden
berechnet für jeden Stückertragraum 0.30 Mk.

VI. für jede Sadeinrichtung 5.— Mk.

VII. für jede Closeteinrichtung mit Wasserspülung 5.— Mk.

VIII. für jeden Pissoirstand mit laufender Spülung 6.— Mk.

IX. für jeden Springbrunnen 10.— Mk.

§ 2.

In den Fällen, in denen das entnommene Wasserquantum
durch Wassermesser festgestellt wird, sind zu entrichten:

- a) bis zu 1000 cbm Wasser einschließlich, für jedes cbm 0.25 Mk.
- b) von 1001 bis 10000 cbm einschließlich, für jedes cbm 0.20 Mk.
- c) über 10000 cbm für jedes cbm 0.15 Mk.

Außerdem ist für jeden von der Gemeinde beschafften und zu
unterhaltenden Wassermesser eine Miete von jährlich 4 Mk. zu
zahlen. Bleibt ein Wassermesser stehen oder zeigt derselbe offenbar
unrichtig, so ist, wenn die Hausleitung ein Jahr im Betriebe, für
die Berechnung der Verbrauch des entsprechenden Zeitraumes des
Vorjahres in Ansatz zu bringen; für das erste Jahr ist in einem
solchen Falle der Verbrauch des vorausgegangenen entsprechenden
Zeitraumes maßgebend.

§ 3.

Das Wassergeld ist in vierteljährlichen Raten und zwar zu
den für die Zahlung der Gemeindesteuern vorgeschriebenen Ter-
minen an die Gemeindekasse hier zu entrichten.

Auch in den Fällen, in denen Wassermesser zur Anwendung
kommen, hat die Zahlung des Wassergeldes und der Messermiete
vierteljährlich und zwar innerhalb 2 Wochen nach erhaltener Rech-
nung bzw. Anforderung zu erfolgen. Wird die Zahlung nicht zu
den vorgeschriebenen Terminen geleistet, so erfolgt die Einziehung
der Rückstände nach § 90 des Kommunalabgabengesetzes im Ver-
waltungszwangsverfahren. Außerdem ist die Gemeinde berechtigt,
die Wasserversorgung einzustellen, wenn ein Abnehmer mit der
Zahlung ein Vierteljahr im Rückstande bleibt.

§ 4.

Die Zahlungspflichtigen erhalten über die zu entrichtenden
Beträge besondere Benachrichtigung bzw. Anforderungszettel.
Gegen die Heranziehung steht den Abgabepflichtigen der Einspruch
zu, der binnen einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Mitteilung
beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Gemeindevorstande
einzulegen ist.

§ 5.

Die jederzeitige Abänderung der in dieser Ordnung festgesetzten
Gebühren wird vorbehalten.

§ 6.

Diese Ordnung tritt mit dem 1. April 1914 in Kraft.

Winkel, den 16. Februar 1914.

Der Gemeindevorstand:

Hartmann, Bürgermeister.

Fischer.

A. Herber.

E. Haß.

Hippacher.

Der Dreibund und Dreiverband.

— Berlin, 11. April.

O Durch die griechische und die albanische Frage
treten sich die beiden Großmachtverbände des Drei-
bundes und des Dreiverbandes wieder einmal näher,
indem es sich darum handelt, sich einig zu zeigen,

um oaooury internationale Beziehungen zu verhin-
dern und die Ueberlegenheit der Großmächte, die wäh-
rend der Balkanwirren im vergangenen Jahre so
eigenartiges Licht auf sich warfen, wieder einmal offen-
bar zu machen. Denn nur durch Einigkeit können wir
auf dem Balkan Eindruck machen. Diese Tatsache ist
ebenso anerkannt wie bezweifelt. Es scheint aber doch,
daß man sich aus den letzten Erfahrungen Lehren
gekauft hat.

Am Karfreitag erschienen nun der englische und
der russische Botschafter und der französische Geschäfts-
träger im Ministerium des Auswärtigen in Wien und
überreichten einzeln dem Grafen Berchtold den über-
einstimmenden Gegenentwurf Russlands, Frankreichs
und Englands für die Antwort der Großmächte auf
die griechische Note. Dieser Gegenentwurf des Drei-
verbandes hat folgenden Inhalt:

Die sechs Großmächte sollen in Athen erklären, daß sie
ihren Einfluß auf die albanische Regierung dahin
geltend machen werden, daß den Epiroten sprachliche
und religiöse Rechte gewahrt werden. Der Wunsch
der Epiroten nach einer ziffernmäßigen Beteiligung an
der albanischen Gendarmerie soll als berechtigt anerkannt
werden. Es soll ferner in Athen mitgeteilt werden, die
Mächte würden die von Griechenland gewünschte Grenz-
regulierung im Süden von Argyrocastro in wohl-
wollende Erwägung ziehen.

Bezüglich der Inseln sollen die Großmächte in Athen
eine Sicherstellung der mohammedanischen Minderheiten auf
den an Griechenland fallenden Inseln, in Konstantinopel
eine gleiche Sicherstellung für die griechischen Minderhei-
ten auf Zimbros, Tenedos und Kaselorio verlangen, welche
Inseln bekanntlich der Türkei von den Mächten zugewiesen
worden sind.

Gegen die Wünsche, die im wesentlichen nicht unbe-
rechtigt erscheinen, dürften weder die albanische Re-
gierung noch die Dreibundmächte schwerwiegende Ein-
wendungen erheben.

Zu einer Meldung der römischen „Agence Ste-
fani“, daß die volle Gemeinsamkeit der Uebereinstimmung
aller europäischen Mächte in der albanischen Krise
hergestellt sei, schreibt die „Neue Freie Presse“: „Das
ist eine diplomatische Tatsache von der größten Be-
deutung und ein wahres Ostergeheimnis für Europa, ein
Beweis, daß aus der albanischen Krise kaum mehr
Gegensätze zwischen den beiden Mächtegruppen entstehen
können. Griechenland hat jetzt das Wort, und von
dort her muß nun die Lösung kommen, durch welche
die endgültige Befreiung von der Krise erreicht wer-
den kann.“

Politische Rundschau.

— Der Kaiser und die Kaiserin nahmen am Don-
nerstag in der Schlosskapelle des kaiserlichen Schlosses Achil-
leion auf Korfu das Abendmahl, das Militäröberpfarrer
Göens ausstaltete.

— Der Kaiser wird am 20. Juni in Hamburg die
Taufe des dritten Dampfers der „Imperator“-Klasse vor-
nehmen. Zu dieser Feier sollen Einladungen an die deut-
schen Bundesfürsten ergehen.

Wiederaufnahme der türkisch-deutschen Ver-
handlungen. Der türkische Finanzminister Dschawid,
der beabsichtigt, jetzt nach Unterzeichnung der Pa-
riser Anleiheverhandlungen nach Konstantinopel zurück-
zukehren, erhielt vom Großvezir den Auftrag, sich
erst nach Berlin zur Beendigung der türkisch-
deutschen Verhandlungen zu begeben. Dscha-
wid wird im Laufe der nächsten Woche in Berlin ein-
treffen.

Neue Angriffe der „Nowoje Wremja“ gegen
Deutschland. Die „Nowoje Wremja“, deren Hege gegen
Deutschland bekannt ist, greift Deutschland erneut an
und erhebt auf das heftigste Einspruch gegen eine
Vorlesung, die im deutschen Mädchengymnasium in
Charkow in Rußland gehalten wurde und deren Thema
„Die Firma Krupp und die enorme Entwicklung
der deutschen Geschützindustrie im letzten Jahrzehnt“
lautete. Das Blatt sieht darin eine offensichtliche Re-
klame für das Haus Krupp und behauptet, daß Krupp
auf diese Weise den Eindruck verwischen wolle, den die
Bütilow-Entwicklungen der letzten Wochen verursacht
hätten.

Serbische Bestellungen in Deutschland. Nachdem
der serbische Botschafter in Berlin die Trassierung
der Bahn Leslib-Monastir übertragen hat, ist jetzt
auch mit der Firma Benz u. Co. in Berlin ein Ver-
trag bezüglich der Linie Monastir-Nesna-Schrida-
Struga-Dibre abgeschlossen worden.

Heer und Marine.

Schießversuche mit dem neuen französischen 75 Milli-
meter-Geschütz. Auf dem Schießplatz von Mailly in Frank-
reich fanden am Freitag in Anwesenheit des Chefs des
Obersten Kriegsrates, General Joffre, und anderer hoher mi-
litärischer Persönlichkeiten erneute Schießversuche mit dem
neuen 75 Millimeter-Geschütz statt, die wiederum sehr zu
friedenstellend ausfielen. General Joffre äußerte sich in
sehr anerkenntniswerter Weise über das neue Geschütz, das
nunmehr allgemein im französischen Heere eingeführt wer-
den dürfte.

Europäisches Ausland.

Frankreich.

Willkommensgruß des Präsidenten Poincaré an das
englische Königspaar. Im Gegensatz zu den sonst üb-

lichen, unter Staatsoberhäuptern herrschenden Geflogenheiten hat der Präsident der französischen Republik, Poincaré, dem englischen Königspaar aus Anlaß ihres bevorstehenden Besuchs in Frankreich einen warmen Willkommengruß bereits telegraphisch übermittelt. Wie die „Daily Mail“ meldet, hat die Depeche folgenden Wortlaut: „Dem Empfang, der mir im vergangenen Jahre in England bereitet wurde, habe ich eine lebhaft und dankbare Erinnerung bewahrt. Mit aufrichtigem Vergnügen werde ich meine Ferien in Südfrankreich unterbrechen, um Euer Majestät auf französischem Boden zu empfangen. Sie können im Voraus versichert sein, daß die Pariser Bevölkerung Ihnen den wärmsten und freundschaftlichsten Empfang bereiten wird. Die französische Nation schätzt sich glücklich, bei dieser Gelegenheit von neuem ihre Freundschaft für das englische Volk an den Tag legen zu können.“

Ein deutscher Spion in Frankreich verhaftet. Die französischen Behörden verhafteten in Rambouillet in Mittelfrankreich einen Mann, der sich verdächtig gemacht hatte und sich schließlich durch die Flucht der Verhaftung zu entziehen versuchte. Bei einer Durchsuchung fand man bei ihm ein äußerst ausführliches Tagebuch, das nach dem Pariser „Petit Parisien“ offenbar in deutscher Sprache abgefaßt war. Werthwüdigere haben aber die Polizeibehörden bisher nicht feststellen können, ob das Buch tatsächlich in deutscher oder in einer anderen Sprache abgefaßt ist.

Eine deutsche Spionin vor dem französischen Untersuchungsrichter. Die seinerzeit in Frankreich unter dem Verdacht der Spionage verhaftete Deutsche Eva Horner hatte sich am Freitag in Paris vor dem Untersuchungsrichter zu verantworten. Sie soll dabei zugegeben haben, daß sie Spionage getrieben habe. Im weiteren Verlaufe des Verfahrens soll sie jedoch erklärt haben, keinerlei wichtige Dokumente an den deutschen Generalstab weitergegeben zu haben. Sie sei die Beträge auch nur zum Schein eingegangen, um sich dadurch die zum Lebensunterhalt notwendigen Mittel zu verschaffen.

10 Jahre Zuchthaus für einen französischen Offizier. In der Verhandlung gegen den französischen Generalstabsarzt Vattut, von Algier in Afrika, der den Leutnant Gabet und seine eigene Frau erschossen hatte, erklärte dieser, er habe den Leutnant und seine Frau erschossen, weil er sie bei der Tat ertappt habe. Diese Aussage wurde indessen durch die Zeugen der Tat widerlegt. Vattut wurde unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Drang zur französischen Fremdenlegion. Pariser Blätter veröffentlichen eine offizielle Statistik über die Zahl der Leute, die in den Jahren 1904—1914 im Pariser Bureau der Fremdenlegion mit der Absicht vorstellig wurden, sich für die Legion anwerben zu lassen, die jedoch aus irgendwelchen Gründen abgewiesen werden mußten. Es sind dies im ganzen 4951 Personen, unter denen sich 877 Reichsdeutsche und 159 Oesterreicher befinden. Am stärksten vertreten sind die Franzosen selbst mit 1582, ihnen folgen die Belgier mit 962 Mann.

Poincarés Auslandsreise. Offiziell wird jetzt das Programm der Reise des Präsidenten der französischen Republik nach Petersburg bekannt gegeben. Der Präsident wird danach an Bord des französischen Panzerkreuzers „Conde“ am 22. Juni in Kronstadt ankommen und noch an demselben Tage nach Peterhof fahren, um an der Hofkapelle in Gegenwart des Zaren teilzunehmen. Am zweiten Tage wird die russische Truppenparade in Kasanof-Selo stattfinden. Am dritten Tage fährt Poincaré nach Petersburg, wo ein Empfang der französischen Kolonie und ein Diner beim Botschafter stattfinden wird. Am vierten Tage begibt sich Poincaré nach Kronstadt zurück, wo er an Bord des französischen Kreuzers ein Abschiedsdiner geben wird. Auf der Rückreise in die Heimat wird der französische Präsident nicht, wie erst vorgesehen war, einen Tag in Kopenhagen verweilen, sondern zwei.

Rußland.

Annahme der russischen Getreidezollvorlage. Die Reichsduma beriet am Donnerstag die Gesetzesvorlage betreffend die Einführung eines Einfuhrzoll von 30 Kopeken für ein Pud brutto auf Getreide, Erbsen und Bohnen. Das Haus erkannte die Dringlichkeit der Vorlage an und ging nach kurzer Generaldebatte zur Spezialberatung über. Der Abgeordnete Medendorff verworf die Vorlage, die durch die statistischen Daten nicht genügend begründet sei. Medner schlug vor, den geplanten Zoll wenigstens um die Hälfte zu ermäßigen. Der Redakteur des Handelsministeriums erklärte, ein Zoll von 15 Kopeken für ein Pud genüge nicht, um die westlichen Grenzmarken, welche die Vorlage im Auge habe, gegen den deutschen Wettbewerb zu schützen. Der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Ausschusses der Reichsduma, Russin Ruzskin, erinnerte die Opposition daran, daß die Erfolge der deutschen Landwirtschaft hauptsächlich auf die besondere gegen Rußland gerichteten Getreidezölle zurückzuführen seien. Am Vorabend des großen wirtschaftlichen Zweikampfes seien irgendwelche Zugeständnisse unmöglich. Im Interesse des einzigen russischen Getreidekönigs, des russischen Bauern, empfahl Medner die Annahme der Vorlage. Die Reichsduma nahm die Regierungsvorlage mit erdrückender Mehrheit an und stimmte der von den Progressisten beantragten Tagesordnung zu, in der die Regierung aufmerksam gemacht wird auf die Notwendigkeit von Maßnahmen zur Entwicklung der einheimischen Landwirtschaft, des Getreidehandels, des Mülleerzeugnisses und zur Verbilligung von Getreide und Mehlzufuhr in Gegenden, wo die eigenen Produkte nicht ausreichen.

Die Antlage gegen Berliner. Die Untersuchung gegen den in Perm in Rußland schon seit Wochen in Haft gehaltenen deutschen Luftschiffer Berliner und seine Genossen, die verhaftet sind über die russische Grenze flogen, ist jetzt beendet. Gegen die drei deutschen Luftschiffer wird vor dem Appellationsgericht in Kasan verhandelt werden, und zwar gegen Berliner wegen Spionage und gegen alle drei Luftschiffer wegen Uebertretens verbotenen Gebietes. Die Angelegenheit wird so beschleunigt, daß die Gerichtsverhandlung gleich nach den russischen Ostern stattfinden kann.

England.

Englische Spionensucht. Der Londoner „Standard“ meldete am Freitag, daß von Hamburg aus heimlich Erhebungen über die finanziellen Verhältnisse der britischen Offiziere in den Seefäßen angestellt werden. Diese Nachforschungen sollen den Zweck verfolgen, diejenigen Offiziere festzustellen, die man infolge ihrer ungünstigen wirtschaftlichen Lage zur Spionage zugunsten Deutschlands verleiten könnte.

Albanien.

Aufhebung der türkischen Tabakregie in Albanien. Laut Blättermeldungen hat die albanische Regierung die türkische Tabakregie aufgehoben, ihre Beamten abgerufen, da die albanische Regierung beabsichtigte, das Tabakmonopol selbst auszuüben. Die türkische Tabakregie hat daraufhin eine entsprechende Entschädigung verlangt. Falls sich die albanische Regierung diesem Vorhaben nicht geneigt zeigen sollte, wird die Angelegenheit vor der Pariser Finanzvereinigung zur Erledigung kommen.

Amerika.

Mexiko.

Der Bürgerkrieg in Mexiko. Das Staatsdepartement erhielt eine Depeche über die fortwährenden Kämpfe bei Tampico, wobei die Dampfer durch Geschosse der Kanonenboote erheblich beschädigt wurden. Admiral Fletscher ist in dieser Angelegenheit bei den mexikanischen Kommandeuren vorstellig geworden. Die Regierungstruppen hängen zwei Frauen, die versucht hatten, Gefangene zu befreien, 60 Frauen und Kinder wurden von einem amerikanischen Kreuzer aufgenommen, andere von dem deutschen Tanksschiff „Diage“.

Lokale u. Vermischte Nachrichten.

Deßrich, 14. April. Die Verordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 8. April 1910, wonach das Verpflanzen von Wurzelreben (Einlegern, Absenkern, Korbreben) in reblausverseuchten oder als solche bezeichneten Gemarkungen innerhalb derselben Parzelle verboten war, ist aufgehoben. Nach der neuen Verordnung ist es gestattet, innerhalb derselben Weinbergparzelle oder aus einer unmittelbar angrenzenden und in Eigentum (oder Pacht) derselben Person stehenden Weinbergparzelle Wurzelreben zu verpflanzen. Die Desinfektion ist in diesem Falle nicht erforderlich. Bestehen bleibt das Verbot der Verpflanzung von Wurzelreben aus einer innerhalb des geschlossenen Weinberggeländes liegenden Rebschule oder aus einer nicht angrenzenden Parzelle in eine andere. In letzterem Falle müssen die Wurzelreben aus nicht verseuchten Gemarkungen innerhalb desselben Weinbaubezirks desinfiziert sein. Näheres siehe im amtlichen Teil.

Deßrich, 14. April. Das war eine würdige, erhebende und frohe Feier, das Fest der goldenen Hochzeit, welches am gestrigen Ostermontag unser hochgeschätzter Mitbürger Herr Johann Steinmeyer in seinem 81. Lebensjahre mit seiner im 80. Lebensjahre stehenden treuen Lebensgefährtin Magdalena, geb. Kneipp, begehen konnten. Trotz des hohen Alters erfreut sich das Jubelpaar noch vollkommener körperlicher und geistiger Frische und die allgemeine Liebe und Wertschätzung, welche daselbst hier genießt, gab Veranlassung, daß unsere ganze Gemeinde an dem seltenen Feste innigen Anteil nahm. Am Vorabend, Ostermontag, bewegte sich ein aus den hiesigen Vereinen zusammengesetzter großer Lampenzug nach der Wohnung des Jubelpaares; das Wohnhaus sowohl wie die ganze obere Gäßnerstraße waren von Freunden und Nachbarn mit frischem Tannengrün ausgestattet und prangten im herrlichsten Fahnenschmucke. An der Wohnung der Geehrten, woselbst sich auch die Kinder und Enkel derselben eingefunden, intonierte zunächst die Steinmeyer'sche Kapelle einen feierlichen Choral und nachdem der Männergesangsverein das Lied „Gott zum Gruß“ vorgetragen hatte, brachte Herr Bürgermeister Becker dem Jubelpaar die Glück- und Segenswünsche der sämtlichen Vereine und der Gemeinde dar. Auch habe er den ehrenvollen Auftrag, einen Glückwunsch von Sr. Majestät dem Kaiser und König darzubringen, welcher dem Ehepaar ein Ehrengeldentwidmete. Im weiteren hob Herr Bürgermeister Becker hervor, daß das Jubelpaar mit Stolz auf sein 50jähriges Zusammenleben und Zusammenwirken zurückblicken könne, ein Leben reich an Arbeit aber auch reich an Freuden und dafür lege Zeugnis ab, die treue musterhafte Kinderseelschaft, sodaß er das Jubelpaar als ein Vorbild für die ganze Gemeinde bezeichnen könne. Mit dem Wunsche, daß dem greisen Ehepaar noch ein gesegneter langer Lebensabend beschieden sei, brachte er ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf daselbst aus. Nun sang der Verein „Sängerkunst“ den schönen Chor „Wenn die Kirchenglocken läuten“, worauf der Sohn des Ehepaares, Herr Jean Steinmeyer, namens seiner hochbetagten Eltern deren Dank abhielt, dem Herrn Bürgermeister, sämtlichen Vereinen sowie der Gemeinde Deßrich für die wohlgeleitete ehrenbe Dotation; er schloß mit einem Hoch auf die Gemeinde Deßrich. Feierlich und ergreifend vollzog sich am gestrigen Nachmittag in der hiesigen katholischen Pfarrkirche die kirchliche Einsegnung des greisen Ehepaares. Vor derselben trug der hiesige Kirchenchor das „Ave Maria“ vor und mit dem ergreifenden Chor „Verlaß' sie nicht!“ endete die erhebende Feier.

Deßrich, 14. April. Vergangene Nacht gegen 2 1/2 Uhr sprang der Fuhrmann Josef Horne von der Landebrücke in Deßrich in den Rhein und verschwand in den Wellen. Er war nur mit schwarzer Hose, rotfarbtem Hemd und schwarzen Strümpfen bekleidet.

Deßrich, 14. April. Bei dem heute vormittag auf dem Rathause hier stattgefundenen freiwilligen Hausverkauf, untere Gäßnerstraße 2, des Bahnwärters Herrn Wilhelm Basting wurde dem Fabrikarbeiter Herrn Heinrich Ries mit 5 950 Mk. der Zuschlag erteilt.

Deßrich-Winkel, 14. April. Bahnamtliche An- und Abfuhr von Städtgütern — bahnlagernde Sendungen. Die auf dem Bahnhof Deßrich-Winkel ankommenden Städtgüter können gegen eine vertraglich für den Ort Johannisberg festgesetzte Gebühr den Empfängern zugestellt werden. Die für die Abfuhr kurz bemessenen Fristen und die Gebühren sind durch Schalterausgang bei der Güterabfertigung bekannt gegeben. Die Zufuhr findet auf Antrag und allgemein dann statt, wenn sich der Empfänger die Zufuhr durch den bahnamtlichen Koffuhrunternehmer nicht verbieten hat. Die bahnamtliche An- und Abfuhr ist dem Herrn Johann Dornbach in Deßrich übertragen. Bei bahnlagernden Gütern unterbleibt die Anmeldung und die Abfuhr, wenn der Absender sie im Frachtbriefe nicht ausdrücklich vorgezeichnet hat. Neben der Abfuhr hat der bahnamtliche Koffuhrunternehmer zu den gleichen Gebühren auch die Abholung der Städtgüter bei den Versendern und deren Verbringung nach dem Bahnhof zu bewirken.

Erbach (Rheingau), 14. April. Die Gemeinde-Revier-Försterstelle Erbacher Forsthaus in den Oberförstereien Elville, Deßrich, Caussehaus und Langenschwalbach, mit dem Wohnsitz im Erbacher Forsthaus bei Niederglabbach, Kreis Untermain, gelangt mit dem 1. Juli 1914 zur Neubefestigung. Mit der Stelle, welche die Hinterlandswaldungen der Gemeinden Elville, Raunthal, Erbach, Friedrich, Oberwalluf, Hallgarten, Hattenheim, Neuborf, Niedermalluf, Mittelheim, Deßrich, Winkel, Niederglabbach und Oberglabbach, mit einer Größe von rund 1800 ha umfaßt, war zuletzt ein Jahresentkommen von rund 2850 Mk. verbunden. Auch für die Folge wird ein dementsprechendes

Gehalt gewährt werden. Die genaue Festsetzung des Gehaltes bleibt jedoch noch ausdrücklich vorbehalten. Der Gehalt ist auf Grund des Gesetzes vom 12. Oktober 1897 pensionsberechtigt. Außer dem baren Gehalt ist eine Dienstwohnung und Freibrennholz bis zu 16 Rm. Derbholz bewilligt. Die freie Dienstwohnung ist bisher mit 297,60 Mk. und das Freibrennholz mit 74 Rm. beim Ruhegehalt anzurechnen. Dem Revierförster sind zwei Forstgehilfen zur Unterstützung beigegeben, welche den Gemeinden besonders besoldet werden. Die Aufstellung erfolgt zunächst auf eine einjährige Probezeit. Bewerbungen sind bis zum 4. Juni ds. Js. an den Bürgermeister Oberförster Herrn Dr. Milani in Elville zu richten. Es wird bemerkt, daß nur Bewerber mit besonderer forstlicher Vorbildung Aussicht auf Berücksichtigung haben.

Mittelheim, 14. April. Deutscher Flottenverein. Die Ortsgruppe Mittelheim hält ihre monatliche Versammlung am Mittwoch, den 15. April, Abends 8 Uhr, bei R. H. Mann ab. Mitglieder und Gäste sind freundlichst eingeladen.

Mittelheim, 14. April. Donnerstag, 16. ds. Mts., abends um 1/9 Uhr, findet in R. H. Mann'schen Wirtschaft zu Mittelheim für die Orte Deßrich, Winkel, Mittelheim eine Gräberbesuchungsversammlung des Kassanischen Bauernvereins mit Vortrag des Sekretärs Erbacher statt, wozu alle Mitglieder eingeladen sind.

Mittelheim, 14. April. Die im Regierungs-Beschl. Nr. 20 vom 18. Mai 1911 unter Nr. 411 veröffentlichte Bestimmung zu Ia des Tarifs für die Jahre 1911 bis 1914 während der Monate April bis einschließlich September das Jahrgeld für jede Perion bei geminderter Ueberfahrt 15, mindestens aber 30 Pfg. betragen, von dem Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz (Strombauverwaltung) wieder aufgehoben worden.

Geisenheim, 13. April. Am Samstag mittag schied in Frankfurt a. M., wohin er zur Beilegung qualenden Herzeleidens verbracht worden war, Herr Wilhelm Baas, der Mitbegründer und Mitinhaber der Maschinenfabrik Wal. Baas, Ing. in Geisenheim. Der Tod des Verbliebenen, der ein launiger Charakter war, wird alle, die ihn kannten, schmerzlich betreffen. Sein Andenken wird von ihnen in Ehren gehalten werden. Der Verstorbene war auch seit einigen Jahren Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung. Friede seiner Asche.

Marienthal (Rh.), 14. April. Am Montag mittag dem weissen Sonntag findet in hiesiger Wallfahrtskirche um 10 Uhr vormittags ein feierliches Hochamt statt.

Aus dem Rheingau, 13. April. (Bericht.) Es wurden ernannt: zum Bahnmeister 1. Klasse Vandelow, Elville; zum Eisenbahn-Unterassistenten Herrmann in Niedermalluf und Bogt in Hattenheim; zum Weichensteller Hochstein in Hattenheim, Blumenstatt in Niedermalluf und Lentel in Erbach. Berufen wurden: Oberassistent Jädel von Deßrich-Winkel nach Camp, Bahnmeister Bierenfeld von Deßrich-Winkel nach Elville, nach von Deßrich-Winkel nach Deßrich-Winkel, Wägelhahn 2. von Deßrich-Winkel nach Hattenheim, Gundlich von Elville nach Hattenheim.

Aus dem Rheingau, 14. April. Kinderzulagen für Reichsbeamte. Die Reichsregierung hat in diesen Tagen den nachgeordneten Behörden die nötigen Anweisungen zugehen lassen, die sich auf die Ermittlungen über den Familienstand der Reichsbeamten beziehen. Es handelt sich hierbei um die Gewinnung von Unterlagen für die Berechnung von Erziehungsbeihilfen für die Beamten. Zulagen bei höheren Beamten sollen jährlich 200 Mark für ein Kind betragen. 400 Mark sollen für zwei Kinder in Betracht kommen und 600 Mark für drei und mehr Kinder. Die entsprechenden Sätze für mittlere Beamten würden 150, 300 und 450 Mark, für Unterbeamten 200 und 300 Mark, betragen. Als notwendig wird angedeutet, daß die Kinderzulagen von der Besteuerung freigelassen werden.

Festhalle Bingen a. Rh. Der „Freiwillige“ romantische Oper in 3 Akten von Karl Maria von Weber gelangt als zweite Opernvorstellung am Sonntag, den 26. April, nachmittags 5 Uhr, mit erster Solistenbesetzung zur Aufführung. Die Leitung der Oper hat die Chöre Musikdirektor Knettel übernommen, die Chöre verstärkt durch freundliche Mitwirkung von Herren Binger Männergesangsvereins, Orchester ebenfalls verstärkt und der Volkschachtel wird eine besondere Sorgfalt zufließen. Alles Nähere durch Plakate und Anzeigen in Tagesblättern. Vorverkauf der Billete hat wieder Bellesheim übernommen.

Bingen, 13. April. Die Osterfeiertage bringen hier einen sehr großen Fremdenzufluß. Sowohl mit der Eisenbahn und den zum Teil bereits verkehrenden Dampfern als auch auf dem Rade und mit dem Auto trafen die Scharen der Ausflügler hier ein. Begünstigt von der Witterung herrschte in der Stadt von früher Morgens an ein sehr lebhafter Verkehr. Nicht nur die Anlagen und die Bäume von Bingen, die Burg Klopp, die Anlagen am Rheine, die Altertumsammlung usw. auch die nächsten weiteren Ausflugsorte des Binger Waldes, der Riedelwald, das Nationaldenkmal auf dem Niederwalde, das Taunus- und Hundsrücks konnten sich eines sehr großen Besuches erfreuen.

Bingerbrück, 13. April. Ein tödlicher Unfall ereignete sich hier am alten Lokomotivbahnhof. Dieser war für die Lokomotiven älterer Bauart bestimmt, sodaß seine Abmessungen für die neuen Maschinen zu klein sind. In der Einfahrt stand eine D-Zuglokomotive, die der gepulste Heizer Engel aus Straßburg veranlaßt zu sein. Teile löste. Um an alle Teile zu gelangen, veranlaßt er die Lokomotivführer die Maschine etwas vorfahren zu lassen. Hierbei wurde nun der Heizer vom Trittbrett der Maschine erfaßt und gegen die Wand geklemmt. Er starb sofort. Er hinterläßt Frau und Kinder.

Bingerbrück, 13. April. Ein sehr überaus interessantes Ergebnis zeitigte die Submission der Erd-, Abraum- und Maurerarbeiten für die Verlängerung des Ausflugsbahns am Südbende des Bahnhofes Bingerbrück. Ingeheim waren

Tr. Angebote eingegangen. Hiervon bewegten sich 16 An-
gebote zwischen 10 723 und 23 862 Mk. Der Unterschied
zwischen diesen Angeboten betrug somit rund 200 Prozent.
Der Vogel abgeschossen hat aber sicher das Angebot der 17.
Zurück mehr als das geringste Gebot forderte. Dieses
war doch ein Unterschied sein, wie er nur selten vorkommt.
Derartige Submissionsblätter illustriert so recht treffend das
nachfolgende Gedicht:

Eine zeitgemäße Beleuchtung des Submissionswesens.

Met.: „Stehmt herbei ihr Völkerscharen.“

Kannst du gut die Preise drücken
Siehst du überall in Gung
Staat und Bürger voll Entzücken
Nehmen deine große Kunst
Gute Arbeit laß bei Seite
Laß dich nicht mit Handwerksbrauch
Billige Preise nur bereite
Dann hast du die Arbeit auch.

Wankt ist nur die Lehre,
Kalkulieren das ist Blech
Laß der Auftrag dich beehren
Unterbleibst immer froh;
Denn von unten bis nach oben,
Gutes Werk man nicht mehr kennt,
Überall hört man nur loben
Stets den billigen Submittent.

Bruchst auch keine Warenkunde,
Reich! laß das Studieren sein!
Mit dem allergrößten Schande
Sei den Auftraggeber ein,
Denn die Menschheit hier auf Erden
Die verzehrt dir jede Wirt,
Sie will gern betrogen werden
Wenn du nur recht billig bist.

Denk! das Leben ist ja schön,
Recht auf Arbeit hat der Mann.
Zahle stets die höchsten Löhne
Sieh! dir nie die Leistung an.
Wenn die Kosten dann auch steigen,
Wenn nur Lust ist dein Gewinn,
Küßt nur billige Preise zeigen,
Dann hat die Offerte Sinn.

Wenn du dann mit deinen Preisen
Manchen Kisch zurecht gemacht,
Wirst du müssen bald verreisen
Ich empfehle dir „bei Nacht“.
Wenn du nichts gebracht bei Seite,
Dann laß das Bezahlen sein,
Dann geh' hin und mache Pleite,
Doch recht billig muß sie sein.

Scherz und Ernst.

— Etwas Modernes. Unsere moderne Welt lehrt
alle Begriffe um, gründlich um. Eine Berliner allein-
stehende Dame erhielt auf ihr Gesuch eines besseren
jedenfalls durchaus von moderner Auffassung einer
Stellung erfüllt ist. In diesem Schreiben

„Bezugnehmend auf Ihr Anferat, erlaube ich mir,
Ihnen meine Dienste anzubieten. Ich kann lochen,
blättern, nähen, etwas schneiden, und spiele Klavier,
habe überhaup eine bessere, anständige Person und
habe drei Kinder. Dieselben sind aber erwachsen
und ehelich, denn ich bin Witwe. Ausgehen möchte
ich alle Sonntage und ein paarmal in der
Wochen. Sollten Sie vielleicht öfters Theater oder
Kontopp besuchen, dann, bitte, seien Sie so freund-
lich und nehmen mich mit, denn hier auf dem Lande
hat man das noch nicht so viel. Ich mache es
Ihnen wieder gut, denn ich kann noch mehr als ich
angegeben; ich erzähle Ihnen öfters einige
Witze; das heißt Sie auf. Eigentlich ginge ich
gerne in einen frauenlosen Haushalt zu einem ein-
zelnen Herrn, aber ich habe das Gefühl, als wähten
wir zusammen.“

Da weiß man wirklich nicht, ob man weinen oder
lachen soll. Wohl neigt's mehr zum Lachen. Zum
Lachen aber ist es für jeden, der den arbeitenden
Mann ein besseres Los bereiten möchte, wenn er
seiner irreführenden Arbeiter sich des den folgenden
den bedienenden Tones in ihren Bewerbungsschrei-
ben bedient. Der Brief stammt von einem Buch-
händler; er lautet:

„Auf Ihre Anferat würde ich mich gerne um
die Stelle eines Maschinenmeisters bei Ihnen bewer-
ben, wenn Sie meinen Forderungen gerecht
werden. Ich bin in allen in mein Fach einschlagen-
den Arbeiten durchaus selbständig und tüchtig sowie
am der Schnellpresse wie am Tiegel sei es im Prä-
parieren, oder anderen besseren Arbeiten. Den
Betriebskosten in verschieden größeren und kleineren
Leistungen stets zufrieden. Würden Sie auf meine
Erfahrungen zu achten, so stehe ich gerne mit Druck-
die Woche 34 Mark. Auf Ihre werte Antwort war-
tend. Reiche ich (Unterschrift).“

Reiche ich (Unterschrift).“
Freiheit in Bewerbungen schreiben nicht.
„besseren“ Schwarzschreibern, die infolge mangelnder
Leistungsfähigkeit nicht vorankommen und daher am
Interessen zu entsprechend „starrer“ Vertretung ihrer
Interessen zu bringen sind.
— Tanzmusik auf drahtlosem Wege. Viel be-
achtet wird in New York eine Erfindung, die unter
dem Namen „Radiophon“ zum Patent angemeldet
wurde. Am Freitag fanden an Bord eines kleinen
amerikanischen Kreuzers Versuche mit diesem Radio-
phon statt, dessen Vorzug darin besteht, Musikstücke
auf drahtlosem Wege aufzunehmen und wiedergzugeben.
Der auf dem Festlande aufgenommene und wiederges-
tete Tanz, die mit diesem Apparat ausgerüstet
sind, werden also in Zukunft Tango und andere mo-
derne Melodien nach den Klängen einer Kapelle tanzen.
In lebenslänglichem Alkoholverzicht verurteilt!
Der Richter Eagleston vom Melbourne Polizeigericht
hat eine neuartige Strafe eingeführt, die alle die be-

Die Studierenden Europas. (A. Zahl der Studierenden. B. Zahl der Universitäten)									
									
Deutschland	Frankreich	Österr.-Ung.	England	Italien	Rußland	Spanien	Schweiz	Belg.	
A: 49 000	32 000	30 000	25 000	24 000	23 000	12 000	6 500	5 000	
B: 21	16	11	15	21	9	9	7	4	

Nach einer jenseits veröffentlichten amtlichen Statistik
beträgt z. Bt. die Zahl der Studierenden an Europas 125
Universitäten 229 000. Die größte Zahl an Böglingen der
Alma mater weist Deutschland auf; es unterrichtet mit
seinen 21 Universitäten 49 000 Studierende. Frankreich,
das bis dahin immer den ersten Rang hatte, muß sich im
Jahre 1913/14 mit dem zweiten begnügen; dieses Land

hat 32 000 Studierende und 16 Universitäten. Es kommen
dann Oesterreich-Ungarn mit 11 Hochschulen und 30 000
Studierenden, England mit 15 und 25 000, Italien mit 21
und 24 000, Rußland mit 16 und 23 000, Spanien mit 9
und 12 000 die Schweiz mit 7 und 6 500, Belgien mit 4
und 5 000, Rumänien mit 2 und 5 000, Holland mit 5
Universitäten und 4000 Studenten.

trifft, die sich in trunkenem Zustande eines Vergehens
schuldig gemacht haben: er verurteilt sie zur Enthalt-
samkeit von berausenden Getränken für Lebenszeit.
Das geschah erst jüngst bei einem jungen Mann, der
zweier Unterschlagungsfälle überführt wurde. Der
Richter setzte ihn in Freiheit unter der Bedingung,
daß er 4000 Mark als Bürgschaft für die fernere
gute Führung und als Gewähr, daß er sich Zeit seines
Lebens aller alkoholischen Getränke und des Glück-
spiels enthalten würde, hinterlegt. Wenn die Be-
hörde jedoch in Erfahrung bringt, daß der Angeklagte
auch nur ein einziges Glas Bier trinkt, hat er sofort
die zehn Monate Gefängnis zu verbüßen, mit denen
ihn das Gesetz für seine Vergehen bestraft. In der-
selben Sitzung wurde auch ein Werftarbeiter eines
Uebervalles schuldig befunden, aber unter der Be-
dingung in Freiheit gesetzt, daß er für den Rest seines
Lebens sich einer tadellosen Führung befleißige und
insbesondere auf den Genuß berausender Getränke
und des Spiels verzichte.

Humoristisches.

— Kritik. „Das Libretto von dem Fingling ist
schrecklich.“

„Fürchterlich. Und Wike hat er drin — zum Lachen.“

— Die Frau des Geschäftsreisenden. „Ihr Mann
bleibt also jedesmal vier Wochen aus, wenn er eine
Geschäftsreise antritt, was machen Sie währenddem?“

„Vierzehn Tage wein' ich, daß er gegangen ist,
und vierzehn Tage freu' ich mich, daß er wiederkommt.“

Letzte Nachrichten.

Uebervall auf einen deutschen Dampfer.

Ein Uebervall isländischer Fischer auf den deut-
schen Fischdampfer „Bürgermeister Wundberg“, der
noch Auseinandersetzungen zwischen der deutschen und
der dänischen Regierung zur Folge haben wird, wird
aus Portland in Island berichtet. Der Dampfer lag
in Gemeinschaft mit mehreren fremdländischen Schiffen
am 22. März an der isländischen Küste in der Nähe
dem Fischfang ob, als plötzlich zwei isländische Motor-
boote von der Küste aus auf den deutschen Dampfer
aufsetzten und sich schließlich längs der Küste legten. Die
man irgend etwas tun konnte, hatten die Isländer
mehrere Netze und Reue des Dampfers ergriffen. We-
nige Sekunden später befanden sich etwa 20 Mann von
ihnen auf dem Deck des Fischdampfers. Mit Gewehren,
Revolvern, Fischereihaken und Beilen bewaffnet, stürzten
sie sich auf die Mannschaft, die, da sie vollkommen
unbewaffnet war, zurückweichen mußte. Der Kapitän
auf der Kommandobrücke wurde von ihnen umringt
und zu Boden geworfen. Einige der Räuber festelten
und schlepten ihn dann ins Steuerhaus. Der An-
führer der Bande forderte seine Begleiter auf, jeden
Mann der Schiffsbefahrung, der sich seinen Anordnun-
gen nicht füge, niederzuschießen. Er begab sich dann
wieder auf die Kommandobrücke, um den Kapitän
aufzufordern, seinen Dampfer in der Hafen der West-
mansinseln zu steuern. Der Kapitän weigerte sich, dies
zu tun, bis sich die Isländer ausgewiesen hätten,
und es kam in dem englischen Steuerhaus zu einem
Handgemenge zwischen dem Kapitän und den Räu-
bern. Hierbei wurde der Kapitän nach kurzer Zeit
zu Boden geworfen, gewürgt und mit den Füßen
gestoßen. Während des Handgemenges war eins der
Motorboote an Land gefahren und bald darauf mit
12 Isländern und dem Gemeindevorsteher der Insel
zurückgekehrt. Das Schiff wurde dann von den Is-
ländern in den Hafen geschleppt, wo man den Ka-
pitän zu einer Geldstrafe von 1400 Mark verurteilte.
Der ganze Fischfang und sämtliche Geräte wurden
gleichfalls beschlagnahmt, und erst nach Zahlung von
weiteren 2500 Mark freigegeben.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen
des Reichswetterdienstes.

16. April: Bedeckt, trübe, warm mit Regen, strichweise
Gewitter.
17. April: Kühl, wolkig, teils, heiter, rauher Wind.
18. April: Bewölkt, teils heiter, kühl.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach.

Messing- u. Emaille-Schilder

fertigt schnell und billigst an die

Wiesbadener Stempelfabrik und Gravier-Anstalt

Wolf & Remy :: Wiesbaden
Friedrichstr. 40 Ecke Kirohgasso

Gebrauchen Sie gegen Haarausfall und sonstige Haarleiden

Herzig's sehr bekanntes

Antisept. Kamillen-Kopfwasser

echt mit eigenem Namenszug per Flasche 3.— Mk.

Kein Luxuswasser.

Aber wegen dem Erfolg ist es sehr berühmt und beliebt.

Gustav Herzig, Wiesbaden,

Webergasse 10.

Filialen: Langgasse, im Kaiser-Friedrich-Bad.

Dotzheimer Strasse 51, am Bismarck-Ring.



Fahrplan ab 10. bis einschl. 30. April 1914.

Zu Berg:		Zu Tal:	
Oestrich	ab 4.05 7.50	N.-Walluf	ab 10.35 1.45 2.45*
Eltville	4.35 8.20	Eltville	10.45 2.05 3.05*
Nieder-Walluf	4.50 8.35	Oestrich	11.00 2.20 3.20*
	bis Mainz		?
			bis Köln
			+ Güter- und Personenfahrt
			nur Werktags.
			* Sonn- und Feiertags

Muster-Hüte.

Ueber 1000 meist bessere moderne Modell-Hochhaar-, Dackel-
und Strohhüte bis 70 Proz. billiger, einfache Schutzhüte 50 und
90 Pfg., zurückgelegt 10 Pfg. Blumen, Federn und Reiter von
20 Pfg. und höher. Große Straußfedern 95 Pfg. und bessere.
Seidenband, Tüll, Hochhaarstoff und Vorde spottbillig. Strohhüte
von 3 Pfg. Posten Perlborben sehr modern, sowie Kragen, Vor-
hemden, Schürzen, weiße Unterbröte, Nachjaden, Hemden für den
halben Preis. Viele 1000 Reiter, Spitzen, Besätze, Reiter von 2 Pfg.
an. Bessere Strickwolle, sowie selbstgestrickte Strümpfe, Socken
billig. Schablonen und Muster zum Sticken und Häkeln von
1 Pfg. an.

Neumann Ww., Wiesbaden,

Luisenstraße 44, neben Residenztheater.

Bekanntmachung.

Auf dem Leinpfad von Destrach
nach Mittelsheim wurde am
Osternmontag abends eine

Damenuhr

gefunden. Meldungen beim
Bürgermeisteramt Destrach.

Destrach, 14. April 1914.

Der Bürgermeister:
Becker.

Piano's eigener Arbeit

mit Garantie.

Rob. 1 Studier-Piano 1,22 cm 5.450.-

2 Cäcilia 1,25 500.-

3 Rhonania A 1,28 570.-

4 B 1,28 600.-

5 Moguntia A 1,30 650.-

6 B 1,30 680.-

7 Salon A 1,32 720.-

8 B 1,34 750.-

usw. auf Raten ohne Aufschlag

per Monat 15.—20. Mk. Kasse 5%.

Wilh. Müller, Mainz.

Kgl. Span. Hof-Piano-Fabrik.

Gegr. 1843. Münsterstrasse 3.

Schiffs-Dienstbuch

nach neuester Vorchrift,
empfiehlt die

Druckerei des Bürgerfreund.
Oestrich.

Achtung!

Großer Fleischschlag!

Ia. Rindfleisch 70 Pfg.

Ia. Kalbfleisch 85 Pfg.

sowie Roastbeef und Lenden

stets im Auschnitt.

Alfons Mannheimer,

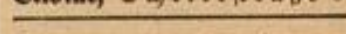
Eltville, Beerstraße 22,

Telephon 228.

Pukfrau

gesucht.

Eltville, Schlittstraße 5.



Steckenpferd-

Seife

die beste Lilienmilch-Seife

für zarte, weiße Haut und blen-

dend schönen Teint, Stück 50 Pfg.

Ferner macht „Dada-Cream“

rote und spröde Haut weich und

samtetweich. Tube 50 Pfg. bei

Wilhelm Müller, Eltville.

fischbach!

Reichliche Auswahl in schönen

4 Wochen alten Ferkeln.

Näheres bei Ph. W. Feiz

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager.....

WIESBADEN, Langgasse 1/3.

Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Feuerwerkerei

Jacques Herrmann

Stadthausstr. 2 Mainz Fernspr. 1813

empfiehlt sein reichfortiertes Lager in:

Feuerwerk für Garten und Salon
(Frösche, Schwärmer, Raketen, Kanonenschläge)

Wiederverkäufer wollen Preisliste verlangen.

Lampions-, Dekorations-
u. Illuminations-Artikel.

Billigste Einkaufsstelle für Wiederverkäufer.

Zur Warnung für Deutschlands Söhne!
Fünf Jahre Fremdenlegionär.

Selbsterlebtes während meiner 5jährigen Dienstzeit.

Von Franz Kull.

144 Seiten Text mit 41 Originalzeichnungen und 3
Illustrationsbeilagen.

300. Tausend.

Preis nur 80 Pfennige.

Es ist eine Schande für Deutschland, daß 57% der
Fremdenlegionäre deutsche Landeskinder sind, die in rücksichts-
lofer und brutaler Weise ausgebeutet werden.

Su haben in der Buchhandlung des „Rheingauer
Bürgerfreund“ in Destrach a. Rh.

**Tausende verdanken
ihre glänzende Stellung,**

ihre geübten Wissen und Können dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Rustin.

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte
Das Realgymnasium Das Lehrerbinnen- Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule Seminar Die Landwirtschafts-
D. Abiturienten-Exam. Der Präparand schule
Der Einl.-Freiwillige Der Mittelschullehrer Die Ackerbauschule
Die Handelsschule Das Konservatorium Die landwirtschaftl.
Das Lyzeum Der geb. Kaufmann Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzelnhefte Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtssendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.-
anzuf. beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, geübte Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vortrefflicher Weise auf Examen
vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Mainzer Musik-Akademie Opern- und Orchester-Schule

Mainz, Kirchplatz 7, part.

Ausbildung in allen Fächern der Tonkunst
durch nur bewährte Lehrkräfte. Opernschule — Schüler-
orchester — Organistenschule — Honorar: 75-400 Mk.
Eintritt jederzeit. — Prospekt frei.

Direktion Hlfr. Stauffer u. E. Eschwege.

Abbruch-Materialien.

Stets grosses Lager in Türen, Fenstern, Haustüren,
Glasabschlüssen, Bauholz usw.

Christ. Pilgenröther, H. Pilgenröther, Wiesbaden,
Dotzheimerstrasse 75.

Lohnbücher

vorrätig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.

Unübertroffen
sind die
Betten

von
B. Kern
Mainz
Markt 5, 9

Bettstellen
Bettwäsche
Bettfedern
Bettdecken
Ordnung
Bettwäsche
Bettdecken
Ordnung



JOHANN EGERT, Uhrmacher.

OESTRICH Landstrasse

Reichhaltig sortiertes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren
aller Art zu äusserst billigen Preisen. Grosse
Auswahl in Herren- und Damenbrillen, Kneifer,
Thermometer und Barometer.

Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmucksachen und
optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt

Chr. Tauber
Photohaus
WIESBADEN
Kirchgasse 20 - Telef.: 717.
Größtes Spezialgeschäft
Süddeutschlands.
3 Dunkelkammern
zur freien Benutzung

Photogr. Apparate
Kinematographen
Projektions-Apparate
sowie alle Bedarfsartikel in reichster
Auswahl.
Illustr. Preisliste kostenlos.

Hut-Magazin
zum
Otto Häussler Mainz
Schusterstr. 2, Ecke Markt
übernommenes Spezialgeschäft
für
Herren- und Knaben-Hüte
Mützen

Die
reichhaltigste,
interessanteste und
gelegenste
**Zeitschrift für jeden
Kleintier-Züchter**
ist und bleibt die
vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16

Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden
Sie alles Wissenswerte über
Geflügel, Hunde, Zimmer-
vögel, Kaninchen, Ziegen,
Schafe, Bienen, Aquarien
usw. usw.

Abonnementspreis:
für Selbstabholer nur 78 Pf.,
frei Haus nur 90 Pf.
Verlangen Sie Probehefte, Sie
erhalten dieselbe grat. u. franko.

Wichtig für jede Dame!

Haben Sie Bedarf in:
**Sommerkleider, gestickt,
Blusen,
seidene Kleider**

verlangen Sie sofort unsere Prachtmuster-Kollektion, die
wir franko gegen franko versenden.

Schweizer Band- u. Seidenhaus

Stadthausstr. 25

MAINZ

Stadthausstr. 25.

H. Platz

Wiesbaden

Dotzheimerstrasse 20

Telephon 2931.

Oefen, Herde, Wand- u. Boden-
Platten, Radelöfen u. Ramine
mit Dauerbrand-Einsatz,
hygienisch einwandfreie Zimmerheizung,
Einrichtungen vorhandener Kachelöfen nach
neuen Systemen.
Alle Reparaturen!
Besuche und Vorschläge kostenlos!

Rino-Salbe

wird angewendet bei Beinfleiden,
süssen Fingern, Hautfleiden,
Verletzungen, Hautflechten,
Pflechten, alten Wunden usw.
Dose à M. 1.15 u. 2.25
in allen Apotheken.
Originalpackung ges. gesch.
Rich. Schubert & Co., G.m.b.H.
Weinböhle-Dresden.
Man verlange ausdrücklich „Rino“

Nisthöhlen

und Futterapparate

nach Vorschrift v. Berlepsch's
für die nützlichen Singvögel
Illustrierte Preisliste gratis u. franko.

Nassauische Nisthöhlen-Fabrik,
Niedernhausen I. T.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soap

Sohn achtbarer
welcher Lust und Wohl
Kaufmannsberuf hat, mit
mit Berechtigung
jährigen Dienstzeit per

Lehrling

gejucht.

Metallwarenfabrik
G. m. b. H.
Oberwall

Freich gebrannte

la. Ringofenst

liefert

Ziegelei Eltville

Gut gemästete

Ochsenfleisch

zu 80 Pfg. von

morgen 7 Uhr ab, bei

Cob. Bapt. Kühn, Och

Landstrasse Nr. 33

Weinbergsp

aus der Fabrik von

Böhmer, Alzen, von

tischen Weingutbesitzern

die besten empfohlen.

Weinbergstraß, Stadel

Dratgeflechte, Garla

aller Art empfiehlt

J. B. Stahl,

Schlosserei u. Eisen

Destrach

Ein elegantes Aluminiumboot

3 Personen tragend, auf

einbau, sowie ein kleiner

gefeshter Fischernach

zu verkaufen.

Wilhelm Steinheimer

Hafenstraße 3, Schier

Beinleiden

-geschwüre, -flechten,

nennentzündung, Platten

ic. heilt schmerzlos, ohne

veralt. Fäulen - ohne

ration, ohne Bettruhe

Spezialarzt

Dr. med. Frank

Bingen, Rheinischer

Ob. Borkh. 14.

Freitags, 8-11 vorm.

Mainz, Franzensstr.

Mont., Donnerst. 1-4

HYGIENE WOLLE

Nicht filzend,
Nicht einlaufend

Ges. gesch.

Allein-Verkauf

Max Eis, Eltville.

FH 2885

Huthaus am Lein

Fritz Häussler

MAINZ

Haltest d. Strassen

bahn

Privat-

Mal-, Zeichen- u. Modell-

Unterricht.

Andr. Schepp, Mainz

Albinstraße 11, Keller

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letztem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Malerhölzer“ und „Allgemeinen Wälder-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
(ohne Trägerlohn oder Postgebühr.)
Insertionspreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pf.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Effenne in Oestrich und Eltville.

Telefon Nr. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

Nr. 46

Dienstag, den 14. April 1914

65. Jahrgang

Zweites Blatt.



Aufruf an das deutsche Volk

für eine Rote-Kreuz-Sammlung 1914

zugunsten der freiwilligen
Krankenpflege im Kriege.

Um Schutze des Vaterlandes mußte die deutsche Wehrmacht in außergewöhnlichem Maße verstärkt werden. Hieraus erwuchs dem Roten Kreuz die vaterländische Pflicht, auch seine Kräfte und Mittel für die freiwillige Krankenpflege im Kriege seiner hohen Bestimmung gemäß zur Ergänzung des staatlichen Kriegssanitätsdienstes zu vermehren.

Diese Vermehrung darf aber nicht aufgeschoben werden, denn das rote Kreuz muß jederzeit für die Ausübung der freiwilligen Krankenpflege bereit sein. Ungesäumt soll nach weiblichem Personal sowie an Material für Transport, Nahrung und Pflege der Verwundeten und Erkrankten zu werden. Welche schweren, dauernden Schäden für die Volkswirtschaft entstehen können, haben die Schrecken und Folgen der letzten Balkankämpfe bewiesen. Mängel in der Kriegsvorbereitung des Roten Kreuzes sind im Laufe eines Krieges nicht wieder gutzumachen; auch die größte Opferbereitschaft des Volkes kann dann nicht mehr rechtzeitig

Aber eine solche Kriegsvorbereitung erfordert außerordentlich große Mittel; die vorhandenen sind hierzu völlig unzureichend.

Es ist daher eine unerlässliche nationale Pflicht, Geld für die Vorbereitung der Kriegsvorbereitung zu sammeln.

In voller Erkenntnis dieser Sachlage haben die Vereinigungen vom Roten Kreuz beschlossen, sich schon jetzt an einer Sammlung für das rote Kreuz anzuschließen. Unser Kaiser und unsere Kaiserin, die Bundesfürsten und freien Fürsten unseres Vaterlandes, die Protektoren und Protektressen der Landes- und Frauen-Vereine vom Roten Kreuz haben diesen Entschluß gebilligt, die Landesregierungen haben ihre Unterstützung zugesagt.

Die Sammlung fällt in die Zeit der Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens des Roten Kreuzes, und ihr Beginn ist festgesetzt auf den denkwürdigen 10. Mai, den Tag des Frankfurter Friedens.

Wir vertrauen, daß das deutsche Volk, welches die tapferste Kämpferin für den Schutz seiner höchsten Güter willig aufgenommen hat, nun auch unsere Bitte um Unter-

stützung der Kriegsvorbereitung des Roten Kreuzes zum Besten der verwundeten und erkrankten Krieger verstehen wird.

Jede, auch die bescheidenste Spende wird dankbar begrüßt werden und dazu beitragen, in Zeiten schwerer Prüfung die Leiden der Söhne unseres Volkes, die Leib und Leben dem Vaterlande freudig opfern, zu lindern und zu heilen.

Die Deutschen Vereinigungen vom Roten Kreuz.

Für das Königreich Preußen:

Das Zentral-Komitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins (Hauptverein).

Hauptsammlerstelle der Gaben:

Königliche Seehandlung (Preussische Staatsbank),
Berlin W. 56, Markgrafenstr. 38.

Die Lehraufwendung von Zabern.

Die neu bearbeitete „Vorschrift über den Waffengebrauch des Militärs und seine Mitwirkung zur Unterdrückung innerer Unruhen“ hat die kaiserliche Genehmigung erhalten und wird demnächst an die Truppen zur Ausgabe gelangen.

Mit dieser offiziellen Ankündigung wird die Tatsache bekannt gegeben, daß man aus der so großen Meinungsverschiedenheiten berechtigten Anlaß geben, den veralteten preussischen Kabinettsorder, auf die man im Falle Zabern das Vorgehen des Militärs gegen die Zivilbevölkerung gestützt hatte, die Lehre gezogen und eine für das ganze Reich geltende einheitliche Norm geschaffen hat, die künftig in allen Fällen, bei denen das Militär in Friedenszeiten sich auf den Gebrauch der Waffen angewiesen glaubt, zur Anwendung kommen soll. Die Vorschriften sind vom preussischen Kriegsministerium ausgearbeitet worden, stützen sich also hauptsächlich auf altpreussische Anschauungen. Doch wäre es wohl verfehlt, daraus zu folgern, daß dadurch der Eigenart der übrigen, besonders der süddeutschen Bundesstaaten und auch der Reichslande nicht Rechnung getragen sei. Militär ist nun einmal Militär, und die Disziplin muß militärischen Charakter tragen, ob dabei die preussischen Anschauungen nun stärker vorherrschend sind oder andere deutsche unversehrlicher Art. Die Hauptsache ist die gesetzlich genau festgelegte Regelung des Waffengebrauchs, so daß man in jedem Einzelfalle auch von Seiten der Zivilbevölkerung, ohne Einspruch von militärischer Seite befürchten zu müssen, entscheiden kann: Das war nach dem Gesetz erlaubt, und das war nicht erlaubt, sondern gesetzwidrig.

Um aber nicht in die Hoheitsrechte anderer, nicht-preussischer Bundesstaaten einzugreifen, ist bei Fassung der Vorschrift zunächst vermieden worden, auf den

Vorlaut der Einzelgesetze Bezug zu nehmen, „da“, wie es in der Veröffentlichung der Verordnung heißt, „sich dieser in den einzelnen Bundesstaaten nicht deckt.“

Im Abschnitt I werden unter 1 die Bestimmungen des preussischen Gesetzes vom 20. März 1837 über den Waffengebrauch des Militärs auf Wachen, Posten, Patrouillen und allen anderen Kommandos wiedergegeben. Dieses Gesetz ist im wesentlichen in allen in Frage kommenden Bundesstaaten und in Elsaß-Lothringen eingeführt. Unter Ziffer 2 ist das Recht und die Verpflichtung des Militärs zum Waffengebrauch neu aufgenommen, zur Beseitigung einer Störung seiner dienstlichen Tätigkeit oder um einen Angriff auf Militär oder militärisches Eigentum abzuwehren. Es ist dies die allgemein anerkannte Folge aus dem Militär-Hoheitsrecht, das die Befugnis der zwingenden Durchführung der militärischen Aufgaben und der Abwehr von Angriffen in sich schließt.

In Abschnitt II ist der Grundsatz an die Spitze gestellt, daß es zunächst die Pflicht der Zivilbehörde ist, mit den ihr zu Gebote stehenden Polizeikräften innere Unruhen in ihrem Entstehen zu unterdrücken und die Ruhe zu erhalten, so daß das Militär hierbei nicht mitzuwirken hat. Aus diesem Grunde ist weiterhin bestimmt, daß, wenn das Militär auf Ersuchen der Zivilbehörde seine Hilfe gewährt, die Anordnung und Leitung der zu erzielenden

Töchter- und Haushaltungspensionat

Frau Dr. C. Grimm, Biebrich-Wiesbaden
Wiesbadener-Allee 30 (Villa Wilhelm)

Anmeldungen jederzeit
Sprechstunde: v. 12—1 u. 4—5 Uhr

Photogr. = Atelier von Oswald Heiderich
Rüdesheim-Geisenheim.

Das Geisenheimer Geschäft direkt am Bahnhof ab 1.
April geöffnet: Mittwochs, Sonn- und Feiertags
von 6½ bis 8½ Uhr abends.

N.B. Jede weitere Aufnahme durch Telefon 202 zu bestellen.

Traubenblut.

(11. Fortsetzung.)
Eine Erzählung von der Waise von Hans Kautzer.

(Nachdruck verboten.)

Bundels Gedanken tobten glühendheiß in seinem Kopfe. „Der Vorsteher wird mich nicht lassen! Der Vorsteher!“ Daran klammerte er sich. „Ich habe keine Hoffnung, wie er sie gestern noch so übergrößen wollte, war ganz zusammengefallen. Zu diesem Zeitpunkt Seelenzustand kam die körperliche Ermattung. Durch Anstrengung des Geistes dem nach heißer Tagesarbeit erschöpfter Körper keine Erholung!“

Er sah beim Morgentafel, vermochte aber nicht zu essen und zu trinken. Die beiden Jungen hatte er an die Arbeit geschickt, als sie ihm schon gleich wieder von der Arbeit zu reden anfingen. Die Rotti hantierte in der Küche, gab Blumen, pflanzte weiße Blätter heraus, pflanzte die verweinten Augen seines Kindes waren auch immer noch immer. Warum konnte er denn nicht da helfen?!

War es denn so schwer, dem Mädchen die Erlaubnis zu geben, ein wenig Geld zu verdienen? — Schönes Glück das! Wenn ein armer Arbeiter von Bräutigam darauf gebaut hat bei seiner Hochzeit Geld zu finden und sich wenn's zu spät ist, getauft zu werden, aus den schönen Weinbergen Geld zu gewinnen! —

War es nicht später wiederkommen wie ein Dämon, der zu dem vermeintlichen Glück führen sollte, so unheimlich, wenn die Rotti vielleicht tagtäglich mit solchen Augen umging! — Woher kam's, daß es schon so weit gekommen? lag's nicht schon so schwer auf ihm, wie ein Fluch, die Lüge vor den Kindern, die von der gut situierten Familie? —

Warum und der Franz auf das zu erwartende Vermögen geachtet, daß es mit dem Verdienste des Mannes ausreichen

würde. Nun trug er die Schuld an dem Unglück. Selbst die Schuld durch seine Lüge. Immer wieder! Wie das peinigte und bis ohne Unterlaß, sich das sagen zu müssen! — Und dieser Qual auch noch die eines Unglücks des Kindes hinzufügen?! Nein, nie und nimmer! — Aber der Ploniens Franz würde doch verdienen an der „Rutti“ und an der Fabrik. — Verdienen?! O weh! Da war er noch weit entfernt. Der Ruttiausbaue war in Submission vergeben. Er hatte, wie bekannt geworden, das billigste Angebot gemacht, so billig, daß ihm die anderen Bauunternehmer der Gegend den Bankrott schon bei diesem Bau voraussetzten. Und an der Fabrik?! — Ja, da würde er sich irren wie viele Bedörte. Die Gesellschaft warf auch kein Geld fort. Wenn der Franz auch in der Arbeit sich auskannte, die Übung im Kalkulieren fehlte den Anfänger. Das waren einzuweisen noch Lustschlösser, das mit dem „Verdienen“. — Nein, drohte jetzt nicht der Fabrikbau neben dem Weinberge und man behielt ruhige Zeiten, bekam einigermaßen gute Jahrgänge, dann hätte man sich's in zwei drei Jahren dennoch überlegen können. Aber wo die Fabrik gebaut wurde, der alte David daraufhin das Geld gekündigt hatte, war nicht daran zu denken. Nun nachgeben würde er noch keinesfalls, jetzt, wo noch Mittel und Wege waren, den Bau zu verhindern, diesen Bau, der das Verderben seiner sorglich behüteten Lieblinge herbeiführte, jetzt noch nicht! —

Ueber das kleine uralte Dörflein herrschte ein eiserner, grimmer Wille. Nicht als ob sich das Winzervölkchen unter diesen einen Willen als den allein maßgebenden gebeugt hätte! — Nein, auch in diesem kleinen, harmlosen, doch in seinem Vollbringen so bewundernswerten Völkchen spielten Parteivirtuosität, politische Ränke und familiäre Zwistigkeiten eine große Rolle, aber harmlos, weniger aus revolutionärer Gesinnung oder politischer Ueberzeugung kommend, als aus Freude am Streit, als einem das Einerlei unterbrechenden Zeitvertreib, als Abwechslung.

Wenn zwei, die sich auf der Straße begegneten, sich wohl grüßten, nicht aber ein paar Worte miteinander

wechselten übers Wetter, oder andere einerlei, welsch an sich gleichgiltige Dinge, dann war das für die anderen das Auf-sich-erregende Zeichen: Achtung! Da ist schon etwas nicht in Ordnung, die zwei „harmonische“ nicht mehr mitkommen; wenn aber zwei sich die Zeit nicht mehr teilen, dann waren beide spinnfeind einander; wenn sie sich gar offen in Sticheleiden beschimpften und herausforderten, dann waren es zwei reinrassige Kampfhähne, die sich gegenseitig am liebsten nach Art menschenfressender Wilden behandeln würden. Handgemein wurde man natürlich mit Ausnahme der Jugend — in diesem Dörfchen nicht. Es blieb mehr bei Wortgefechten, deren versteckter Sinn einem in die Historie des Dorfes uneingeweihten völlig dunkel blieb. Zeigte jemand eine Blöße, flugs war ihm ein Mantelchen umgelegt: Der Spitzname. Worte fielen, die wohl böse Blut machten, die Rechtsanwältin am Gerichte des Kreisstadtschens erregten, zeitweilen nicht vergessen wurden, aber es blieb doch eben bei Worten ohne Nord und Totschlag. Auslösend waren die Leutenchen sowohl im hellen Jörn als auch in der Begeisterung. Die letzte aber hielt selten an bis zum nächsten nüchternen Tage, sondern verslog mit der Wirkung des Weines, wie sie mit ihr meist gekommen war. Es war eben ein harmloses Völkchen, in dem man die Verschmelzung heißen, römischen Blutes mit dem germanischen Urvolke noch heute herausfühlte.

Der eiserne Wille wohnte in einem Kopfe, der selbst ansah, als wäre er aus Eisen gegossen. Eine hohe, gewölbte Stirn, an der über jedem Auge noch eine eigene Rundung wulstförmig hervortrat, sah über zwei grauen Augen, die wie blickender starrer Stahl unter buschigen, grauen Brauen hervorsahen. Unter der scharfgebogenen Nase verbarg ein wild herunterhängender Schnauzbart nur schwer die fest aufeinandergepressten Lippen. Das hervortretende Kinn schien aus Stein gemeißelt. Dieser Kopf war wie um seine Härte und Größe noch mehr hervortreten zu lassen auf einen kleinen, doch schneigen Körper aufgebaut, darauf er so aufrecht und unbegreiflich sah, daß man meinen konnte, das Genick sei unbeweglich. (Fortsetzung folgt).

den Maßregeln allein auf den Militärbefehlshaber übergeht.

Ein selbständiges Einschreiten des Militärs ist im Falle des Kriegs- und Belagerungszustandes sowie in Fällen des staatlichen Notstandes vorgesehen. Die Bestimmungen über den Kriegs- und Belagerungszustand, die im Abschnitt III ausführlicher behandelt sind, gründen sich auf Artikel 68 der Reichsverfassung und das nach diesem Artikel für das Deutsche Reich (mit Ausnahme Bayerns) gültige preussische Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juli 1851. Beim staatlichen Notstande

„ist das Militär auch ohne Anforderung der Zivilbehörde selbständig einzuschreiten befugt und verpflichtet, wenn in Fällen dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit die Zivilbehörde infolge äußerer Umstände außerstande ist, die Anforderung zu erlassen.“

In dieser Bestimmung liegt die eigentliche Anwendung vom Fall Bayern. In der am Donnerstag abends veröffentlichten Begründung dieser neuen Vorschrift heißt es:

„Für diese Bestimmung war die Erwägung maßgebend, daß auch in den Bundesstaaten, in denen gesetzlich das Einschreiten des Militärs zur Unterdrückung innerer Unruhen von einem Ersuchen der Zivilbehörde abhängig gemacht ist, das Vorhandensein einer Zivilbehörde und die Möglichkeit für sie, ein Ersuchen zu stellen, zur Erfüllung dieser gesetzlichen Bedingung notwendig ist, daß aber — wo diese Voraussetzung nicht erfüllt werden kann, weil die Zivilbehörde infolge äußerer Umstände außerstande ist, die Anforderung zu erlassen —, ein gesetzliches Hindernis für das selbständige Einschreiten des Militärs nicht besteht, sofern dies in Fällen dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit erforderlich ist. Die Notwendigkeit eines solchen Eingreifens des Militärs wird auch in der Staatsrechtslehre grundsätzlich anerkannt. Es ist daran festzuhalten, daß zum Waffengebrauch erst geschritten werden soll, wenn andere Mittel zur Erreichung des Zwecks nicht ausreichen; für den richtigen Waffengebrauch ist also der Militärbefehlshaber verantwortlich. Durch die neue Vorschrift sind demnach dem Militär zur Durchführung seiner Aufgaben und zur Wahrung seines Ansehens völlig ausreichende Handhaben gegeben, andererseits ist die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen Zivil- und Militärbehörden bei dem Einschreiten des Militärs vermieden.“

Hoffen wir, daß durch das neue Gesetz der Zweck der Verordnung, nämlich die Vermeidung von Unklarheiten und strittigen Meinungsverschiedenheiten über die Zuständigkeit und die Rechte der einzelnen Behörden in den einzelnen in Betracht kommenden Fällen auch wirklich erreicht wird. Das ist die Hauptsache.

Aus Westdeutschland.

— Koblenz, 11. April. Beim 8. Armee-Korps findet im Juli eine Aufklärungsübung der 15. und 16. Kavalleriebrigade unter der Führung des Generalmajors von Storch statt. Die Herstellungen erstrecken sich über die Kreise Aidenav, Altwieser, Koblenz Stadt und Land, Koggen, Mahen, Neuwied und einen Teil des Regierungsbezirks Wiesbaden. Der Beginn der Brigade- und Divisionsübungen ist noch nicht festgesetzt, da er sich nach dem Anfang der Herbstübungen richtet. Für die ersten beiden Arten sind je zwei Tage, für das Korpsmanöver ist ein Tag bestimmt. Die Leitung hat Generaloberst Großherzog Friedrich von Baden.

— Köln, 11. April. Die Strafkammer zu Köln verhandelte in den letzten Tagen über eine Anklage wegen Falschfälschungen. Eine Kölner Holzgroßfirma hatte ausländisches Holz, das in großen Ladungen im Kölner Hafen ankam, drei Jahre lang in kleineren Holzstapeln verzollt als angekommen waren. Fünf Angestellte der Firma wurden zu Geldstrafen von 22 949 bis 470 Mark verurteilt. Der Inhaber der Firma wurde freigesprochen, doch für die Geldstrafen haftbar erklärt, weil er es an der nötigen Aufsicht gelassen hatte. Ferner wurden die fünf Angestellten zu einem Ersatz des Wertes in Höhe von 103 093 Mark verurteilt. Für je 15 Mark wurde ein Tag Gefängnis festgesetzt. Gegen das Urteil wurde Revision eingelegt.

— Köln, 11. April. Vor dem Kölner Schöffengericht hatte sich ein Kaufmann und sein Vertreter unter der Beschuldigung zu verantworten, als Inhaber eines öffentlichen Versammlungslokales Glücksspiele geduldet zu haben. Es handelt sich um einen Spielklub „Harmonie“, der seit 1908 in Köln besteht.

Der Erbe eines Thrones.

Novelle von Hermann Uhde.

21) (Nachdruck verboten.) Ein ungeheurer Tumult erhob sich jetzt auf dem Grebeplatz. Der Greis schrie laut auf.

„Er kommt, er kommt!“ leuchtete er hervor. „Hörst du die Meute? Sie werden ihn töten — und ich bin machtlos, ich kann ihm nicht beistehen! Vater im Himmel, du züchtigst mich schwer, diese Strafe ist zu herbe, rette ihn, sende mir an seiner Statt den Tod.“ — „Ich bin schuldlos und scheide gern!“ — „Großer Gott — ich stehe hier, indessen er vielleicht schon stirbt! Komm, komm, Franz!“ — „Er soll mich sehen — mich und dich. Er soll erfahren, daß wenigstens zwei Herzen noch in treuer Liebe für ihn schlagen — zwei Herzen, welche diese ganze elende Notte aufwiegen, die ihn berennt.“ — „Doch, wie sie herbeileiten, um Balots herbe zu sehen! Komm!“

Der Greis und sein Gefährte erreichten den Grebeplatz in dem Augenblick, wo der Zug mit dem Verurteilten von einer andern Seite her erschien.

Voran ging Meister Nicolas Pilefort, der Scharfrichter, eine riesige Gestalt mit finsternem, von einem schwarzen Vollbart umrahmten Gesicht. Ein großer roter Mantel umhüllte ihn; an seiner Rechten trug er das Richtschwert. Ihm folgten seine Knechte, welchen sich eine Abteilung königlicher Schützen anschloß. Hinter diesen schritten abgemessen einige Magistratspersonen in ihren schwarzen Talaren. Einer von ihnen trug eine Pergamentrolle mit dem Urteilspruch, ein anderer einen weißen Stab. Dann endlich erschien der Verurteilte, ein schöner junger Mann von fünfundsiebzig Jahren. Seine Schritte waren langsam, aber fest. Seinen Körper umhüllte ein Kittel von grobem roten Samt, das edle Haupt senkte er zu Boden. Am Morgen waren seine prachtvollen blonden Haare unter Wundersand gefallen. Ein langer schwarzer Schleier bedeckte sein Antlitz, und auf der Brust trug er eine Tafel, auf der mit großen roten Buchstaben ein Wort geschrieben stand — das Wort Verräter.

Eine starke Abteilung der Scharwache machte den Beschluß des Zuges.

Der Kaufmann ist heute Vorsitzender und Kassierer des Klubs, sein Vertreter war früher Kassierer. Der Kaufmann bezieht von dem Klub ein Gehalt von 300 Mark im Sommer und 400 Mark im Winter, während der Vertreter seinen Posten unentgeltlich bekleidet; er vertritt eine holländische Fischfirma. Die Mitglieder des Klubs sind zu zwei Dritteln auswärtige; sie stammen zum Teil aus Rheinland und Westfalen, aber auch aus Hannover, Berlin, Hamburg, bis Süddeutschland und Basel. Die Spieltage sind hauptsächlich Renntage. In dem Klub werden alle möglichen Glücksspiele, namentlich „Meine Tante, deine Tante“ gespielt. Die Mitglieder zahlen einen Beitrag von 10 Mark jährlich, früher wurden 5 Mark gezahlt. Nach langer Verhandlung, die bei einer Abweisung des Schöffengerichts den ganzen Morgen in Anspruch nahm, beantragte der Amtsanwalt gegen jeden Angeklagten 600 Mark Geldstrafe, da es sich nicht um einen geschlossenen Klub handle. Das Gericht kam zu derselben Auffassung. Der Kaufmann wurde zu 300 Mark, der Vertreter, der nur als Gehilfe in Betracht komme, zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Wie sehr durch den Klub Schaden eingetreten sein muß, geht daraus hervor, daß das Urteilstück voll war von anonymen Briefen von Leuten, die gerüpelt worden sind. Das Gericht stellte in der Urteilsbegründung fest, daß es sich um ein rein geschäftliches Unternehmen des Kaufmanns handle.

— Gladbach, 11. April. Die Stadtverwaltung hat eine Denkschrift für einen Schiffahrtskanal vom Rhein zur Maas und weiterhin zur Schelde ausarbeiten lassen. Die vorgeschlagene Linie hält die Mitte zwischen dem Aachener und dem Krefelder Projekt. Der Kanal soll vom Rhein bei Neuf ausgehen, dem Nordkanal bis zum Gladbacher Bezirk folgen und dann bei Erkelenz und Lindern vorbei durch das Burmtal bis nach Geilenkirchen gehen, von dort in westlicher Richtung zur Maas nach Maastricht. Durch diese Linie würden die in der Erschließung begriffenen Erkelenzer und Aachener Kohlengebiete sowie das Kohlengebiet in Hollandisch-Limburg einen bequemen Wasserweg bekommen.

— Elberfeld, 11. April. Der Verein für eine in einer stark besuchten Versammlung einstimmig, jede weitere Verhandlung mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse abzulehnen und nach dessen die Kassenmitglieder nur noch nach Einzelleistungen zu behandeln.

— Dortmund, 11. April. In einem Gasthofe in der Nordstraße wurden ein Mann und eine Frau erschossen aufgefunden, die sich als Schlosser Paul Müller und Frau aus Breslau ins Fremdenbuch eingetragen hatten. Es stellte sich heraus, daß der Mann zuerst die Frau und darauf sich selbst erschossen hatte.

— Duisburg, 11. April. Auf Schacht I der Zeche „Diergardt“ in Hochemmerich ereignete sich bei einer Seilfahrt ein schwerer Unfall. Infolge Bruchs einer Ventilfeder der Fördermaschine fuhr der Förderkorb zu hoch. Bei den 11 im Förderkorb befindlichen Personen erlitten drei Verletzungen, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die anderen kamen mit dem Schrecken davon.

Soziales.

4. Eisenbahnerstreik in Sardinien. Während die Eisenbahnarbeiter auf dem italienischen Festlande selbst noch mit der Regierung verhandeln, haben ihre Kollegen auf der Insel Sardinien ganz plötzlich die Arbeit niedergelegt. Seit Karfreitag früh ist der Verkehr auf allen Linien der Insel unterbrochen. Die Eisenbahnarbeiter Sardiniens gehören zwar auch dem Allgemeinen italienischen Eisenbahnerverbande an, haben jedoch eine selbständige Landesorganisation und wollen die Entscheidung der Regierung nicht abwarten. Vergeblich versuchte die Regierung in Rom, mit verschiedenen Regimentern Pionieren den Verkehr aufrecht zu erhalten. Als die Soldaten anrückten, erklärte sich auch das übrige technische Personal der sardinischen Eisenbahnstrecken mit den Arbeitern einig, und der Verkehr mußte infolgedessen vollständig eingestellt werden. In Rom befürchtet man, daß das Beispiel der sardinischen Eisenbahner auch bei den übrigen italienischen Kollegen Nachahmung finden könnte und daß dann der Eisenbahnverkehr in ganz Italien ruhen würde.

5. Streikausbreitungen in Italien. In einem kleinen italienischen Orte ist es zwischen Streikenden und Zivildienstleistenden zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen.

Die Streikenden wollten eine Bedeckung des Weges zum Schließen bringen. Sie stießen jedoch auf den Widerstand der Zivildienstleistenden. Die Streikenden schossen mit Revolvern auf die Gardisten, die Mäusergewehre das Feuer erwiderten. Eine Frau, die sich in den vordersten Reihen der Streikenden befand, wurde getötet, außerdem 10 Arbeiter mehr oder minder schwer verletzt.

Sport und Verkehr.

X Tödlicher Fliegerabsturz. Auf dem Flugplatz stürzte am Freitag nachmittag gegen 6 Uhr der belgische Flieger Reichelt ab. In einer Kurve geriet der Flieger seines Apparates aus noch unaufgeklärten Gründen in Brand, und die Maschine stürzte senkrecht auf den Flugplatz nieder. Die als Gast mitfahrende Schwägerin Reichelts war sofort tot; Reichelt selbst trug schwere Verletzungen davon und brach beide Beine. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald nach der Einlieferung ebenfalls den schweren Verletzungen erlag.

X Berliner Luftfahrttag. Der Verein deutscher Motorfahrzeugindustrieller hat endgültig beschlossen, dieses Jahres oder Anfang 1915 eine Luftfahrttagung zu veranstalten. Die Ausstellung wird ein vollständiges Bild des gegenwärtigen Standes der deutschen Luftfahrt, der deutschen Flugzeug-, Motoren- und Flugmotorindustrie geben. Außerdem soll der Ausstellung eine wissenschaftliche Abteilung angegliedert werden, die der anerkannte Größen auf dem Gebiete der Luftfahrt Vorträge über das ganze Gebiet der Luftfahrt halten werden.

Ballonunglück in Italien.

(—) In den Nachmittagsstunden des Donnerstag verbreitete sich in Mailand die Nachricht von einem schweren Unfall, der das Militär-Luftschiff „Citta di Milano“ betroffen hat. Es hieß, der Ballon sei vollkommen zerstört, und 40 Personen seien getötet worden. Diese letzte Meldung bestätigte sich nicht. Gegen ist das Luftschiff tatsächlich vollständig zerstört. Die „Citta di Milano“ war Donnerstag morgen aus der Ballonhalle in Baggio zu einer Probefahrt nach Como aufgestiegen. Bei Meda soll das Luftschiff zu niedrig geflogen und an die elektrischen Starkstromleitungen gestoßen sein. Hierdurch sei ein Motor defekt entstanden. Zwei Kilometer von Meda mußte das Luftschiff eine Notlandung vornehmen, bei der es mit Tauen an den umstehenden Bäumen festgebunden wurde. Nach hatten sich Hunderte von neugierigen eingefunden, die das Luftschiff umgeben. Plötzlich erfolgte aus bisher noch unbekannter Ursache eine Explosion, die wahrscheinlich durch die unvorsichtigerweise geworfene Zigarre eines Neugierigen entstand. Der Ballon ist nicht mehr abgerettet worden. Drei Personen schwer und fünfzig leicht verletzt. In Mailand herrscht über die Vernichtung des Luftschiffes große Niedergeschlagenheit. Das zerstörte Luftschiff war 72 Meter lang, hatte 18 Meter Durchmesser und war mit zwei Motoren zu 50 Pferdekraften ausgestattet. Es war erst im vorigen Jahre von der Militärverwaltung übernommen worden.

Im Gegensatz zu den vorstehenden Meldungen hat ein weiteres Telegramm den Unfall folgendermaßen dargestellt: Das Militär-Luftschiff „Citta di Milano“ Major dal Fabbro, Hauptmann Agostino, den Leutnants Coturi und Cannobato, sowie vier Mechaniker, die Bord, ist aus unbekannter Ursache in der Nähe von Cantu abgestürzt und wurde schwer beschädigt. Der Mann Infanterie von der Garnison Como beauftragt sich an die Unglücksstelle. Als das Luftschiff an einigen Bäumen verankert war, riß infolge einer Explosion die Hülle. Auf die Kunde von dem Unfall verbreitete sich das falsche Gerücht, daß drei Personen von dem Luftschiff getroffen und schwer verletzt worden seien und daß etwa 50 Personen Brandwunden erlitten hätten.

Aus Stadt und Land.

** Denkmalschändung in der Berliner Siegessäule. In der Nacht zum Sonnabend bald nach 11 Uhr bemerkte der in der Siegessäule diensttuende Soldatmann, daß an mehreren Denkmälern Beschädigungen vorgenommen worden waren. Bei nächtlicher Besichtigung stellte er fest, daß an dem Denkmal Friedrichs des Großen der Schnabel des Adlers und linken Vantprofils, an dem Denkmal des Friedrichs

„Eben die.“

„So hat er sie gekannt?“

zu Wien besetzt. Sie hat nach dem Tode ihres Mannes den Schleier genommen.“

„Und hat sie ihn als ihren Sohn anerkannt?“

„Man sagt es.“

„Es erscheint in der Tat sehr glaubhaft, daß ihn unterstützt hat.“

„Er hatte auch noch andere Hülfsquellen.“

„Ist es möglich!“

„Drei oder vier greise Edelleute sollen alles ihm geobferte haben.“

„Sind ihre Namen nicht bekannt?“

„Oh — jedem Sperling auf dem Dache, nur das löbliche Parlament von Paris wollte von ihnen wissen.“

„Das ist freilich sehr bequem.“

„Eine Kräfte haßt der andern die Augen nicht aus.“

„Ja, ja, die großen Spitzhüben läßt man laufen.“

die kleinen werden gehenkt, wie man sieht.“

„Der arme junge Mann!“

„Er soll in sehr gutem Einvernehmen mit dem Herzog von Epernon gestanden haben.“

„Das glaube ich gern, ist es doch bekannt.“

daß der Herzog Heinrich IV. durchaus nicht will.“

„Hat denn niemand einen Versuch zu seiner Rettung gemacht?“

„Niemand.“

„Hätten sie nur bei unserm guten König Heinrich um Gnade für ihn gebeten, sie wären sicher nicht so schlagig beschieden worden.“

„Sie sollen insgeheim seinen Tod als unangenehm angesehen haben.“

gänglich notwendige Maßregel dargelegt haben.“

„Wahrhaftig?“

„Freilich — um ihn auf ewig stumm zu machen.“

„D, die Schurken!“

„Wenn der König wüßte!“

(Schluß folgt)

Die Menge drängte sich trotz der strengen Befehle, die ausgegeben waren, ganz nahe an den Zug heran, die Soldaten waren nicht imstande, sie abzuwehren. „Der arme junge Mensch!“ sagte eine Krämerin aus einer benachbarten Straße, „ruchlos sieht er nicht aus!“

„Aber er soll doch hingerichtet werden!“

„Nach dem Spruch des Parlaments zu Paris —

paß, die Herren sind mir die rechten Richter.“

„Nun, das Tribunal zu Reims hatte ihn doch auch schon zum Galgen verurteilt.“

„So jung und schon zweimal verurteilt,“ mischte sich ein dritter in das Gespräch. „Was hat er denn verbrochen?“

„Er wollte König sein.“

„König von Frankreich?“

„Nichts Besseres!“

„Er gab sich für einen Sohn des verstorbenen Königs Karl des Reuten und Elisabeths von Oesterreich aus.“

„Das kann jeder hergelaufene Mensch leicht behaupten.“

„Aber schwer beweisen. Er wenigstens muß seine Beweise haben beibringen können, sonst hätte man ihn wohl nicht verurteilt.“

„Er ließ sich Franz III. von Frankreich nennen.“

„Wie ein echter Balois?“

„Genau so!“

„Er hatte auch Anhänger.“

„Unzufriedene gibt es immer!“

„Waren ihrer viele?“

„Eine ziemliche Anzahl!“

„War er reich?“

„Nein, aber er bezahlte königlich, und davon hatten alle Teile Vorteil, seine Parteigänger so gut als er selber.“

„Woher erhielt er denn seine Gelder?“

„Aus Oesterreich!“

„Also hat der Kaiser den armen jungen Mann unterstützt?“

„Nein, die Königin Elisabeth!“

„Die Witwe des verstorbenen Königs Karl IX. von Frankreich?“

Joachim Friedrich der Schnabel des Adlers des rechten
Hauptprofils, sowie an dem Denkmal des Kurfürsten
Johann II. die Schnabel der Adler der beiden Wan-
des Kindes der Schnabel des Adlers des linken Wan-
des abgebrochen worden war. Die Beschädigungen
führten, den der Täter so kräftig gebraucht hat, daß
die abgebrochenen Schnabelteile in zahllose Stücke zer-
fallen sind. Als der Tat verdächtig wurde ein Mann
genommen, der während der fraglichen Zeit die vor-
überflog und sich kurze Zeit am Denkmal aufhalten
sah. Der Festgenommene ist der 1873 zu Würz-
burg pensionierte Stabsarzt der französi-
schen Marine Antoine Mier. Bei seiner Verneh-
mung auf dem Polizeipräsidium machte er derartige
Aussagen, daß man zu der Ueberzeugung kommen
mußte, einen Geisteskranken vor sich zu haben.
Der Besitzer des Raffaelschen Gemäldes „La belle
Judith“, das sich in Paris befindet, zu sein und
dieses kostbare Werk für vier Mil-
lionen in Berlin zu verkaufen. Er fragte auch, ob sich
nicht schon eine Zusammenkunft mit dem deutschen
Königlichen Vorkauf erfuhr man, daß Mier auch dort
aufgetaucht sei und sich für mehrere Monate in Berlin
aufhalte. Man habe ihm bereits zweimal das Reisegeld
abgegeben, jedoch sei er nicht abgereist,
vielmehr das Geld für andere Zwecke verbraucht.
Auch auf der Vorkauf ist man der Ansicht, daß er
geisteskrank sei.

Von einem Straßenbahnwagen überfahren. Am
Freitag wollte der 24 Jahre alte Student der Medizin
Herbert in München von einem Straßenbahnwagen ab-
steigen, geriet unter die Räder des Anhängewagens
und wurde auf der Stelle getötet. Die Feuerwehr
machte seine Leiche mit einem Hebebaum von dem
Wagen befreien. Der Verunglückte ist der Sohn eines
Kaufmanns.

Eine Liebestragödie mit blutigem Ausgang er-
zählte sich in Helmstedt in Braunschweig. Der Eisen-
bahnen nach Helmstedt geriet, um sie zu bewegen,
aufzuheben. Als das Mädchen sich ablehnend verhielt,
schlug er plötzlich einen Revolver und gab zwei Schüsse
ab, die das Mädchen, das sich in sein Zimmer zu flüchten
wollte, sofort tot zu Boden stießen. Als
die Leiche gegen sich selbst und brachte sich schwere Ver-
letzungen bei. Er wurde ins Krankenhaus gebracht,
aber am nächsten Morgen darniederliegend.

Dynamitattentat auf einen Lehrer. Ein schreck-
licher Akt wurde gegen den Schullehrer Blaha
in der Stadt bei Kassel in Hessen verübt. Der
Lehrer hatte sich mit den Einwohnern verfeindet
und eine Reihe von Ehrenbeleidigungsprozessen gegen
sich angeeignet, die mit der Verurteilung der Beklagten
endeten. In der Nacht zum Freitag wurde eine Dy-
namitbombe an dem Schulgebäude zur Explosion ge-
bracht, die das Haus zerstörte. Blaha wurden beide
Beine zertrümmert. Die Suche nach den Tätern
ist ohne Erfolg.

Die Nachforschungen nach der Expedition Roose-
velts. Nach einer Spezialbesuche der New Yorker „Even-
ing Sun“ aus Buenos Aires ist das Kanonenboot
„Albatros“ von seiner erfolglosen Suche nach
den Roovevelt-Expedition wieder in Manaos in Bra-
silien eingetroffen, da die Mannschaft am Fieber er-
krankte und das Boot ohne weiteren Proviant war.
Die „Albatros“ suchte den Gparano-Fluß
auf, um die Roovevelt-Expedition, nach Manaos. Ein
Kriegsschiff wurde als Späher am Gparano-Fluß zurück-
gelassen. In Rio de Janeiro und in Buenos Aires
schickte sich die Gerüchte, daß die Roovevelt-Ex-
pedition von einem Unglück betroffen worden ist. Allein
man in New York, daß diese Befürchtungen nur auf
unzuverlässigen Informationen beruhen, denn in der
letzten Nacht ist von Anthony Giala, einem der
Kapitän Magalhaes, die Nachricht eingetroffen, daß
die Expedition wohl auf sei. Giala meldete zugleich, daß
die Expedition in Manaos angekommen seien. Miller ver-
sicherte, daß die Expedition am 27. Februar am Gubida-Fluß, wo
die Angaben Millers wird Roovevelt Ende April in
Manaos erwartet.

Im Kampfe mit Schmugglern. Drei Schmuggler,
die im Eganental in Tirol Zucker über die öster-
reich-italienische Grenze bringen wollten, wurden
von italienischen Finanzwächtern überrascht. Bei der
Verhaftung der Schmuggler entspann sich ein erbitt-
er Kampf, in dessen Verlauf ein Schmuggler in den
Abgrund stürzte und tot liegen blieb.

Ein neuer Todesfall nach Salvarsan-Behand-
lung. Eine 36jährige Frau in Wien, die an Syphilis
krank war, erhielt am Freitag eine Salvarsan-Ein-
spritzung. Die Frau starb nach 15 Minuten. Sie
war bereits seit längerer Zeit an Herzkrämpfen
leidend.

Erdröben. Am Freitagabend wurde in Sankt
Petersburg ein Erdstöße verspürt. Die Erdschütterun-
gen von Westen nach Osten und dauerten mehrere
Minuten. Unter der Bevölkerung herrschte große Auf-
regung. Nach einiger Zeit folgten zwei weitere Erd-
stöße, die jedoch wesentlich leichter als der erstere waren.
Es wurde nicht angerichtet.

Der Sekretär des Polizeikommissariats in Nizza an
der Riviera, Emil Jille, ist am Freitag unter dem dringen-
den Verdacht verhaftet worden, schwere Urkundenfälschun-
gen verübt zu haben.

In der Nähe von Aberdeen an der Ostküste Englands
ist am Freitagabend die Papierfabrik Birie, eine der größ-
ten Englands, durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört
worden. Der Schaden, der größtenteils durch Versicherung
gedeckt ist, beläuft sich auf über 2 Millionen Mark.

Laut Blättermeldungen wurden in dem Militärmagazin
in Novi Targ in Galizien große Diebstähle von Pulver
und Gerüst entdeckt. Den Dieben ist man bereits auf der
Spur.

In der Nähe der Station Monor in Ungarn geriet
der von Budapest nach Szegedin abgelaufene Personenzug
der von Budapest nach Szegedin abgelaufene Personenzug
am Freitag aus unbekannter Ursache in Brand. Der Post-
wagen, der tausend Postpakete enthielt, brannte vollständig
aus. Der Schaden, der die Postverwaltung trifft, ist sehr
bedeutend.

Brief aus der Reichshauptstadt.
b Berlin, 11. April.

Karfreitag, der ernsteste Tag der Karwoche,
das Gedächtnis jenes Trauer- und Heiligtages zugleich,
an dem der Erlöser der Welt mit seinem Blute
unter unermeßlichen Qualen der gläubigen Mensch-
heit ewige Freuden erlauft hat, liegt hinter uns.

Auch Berlin, das man in mancher Beziehung nicht
mit Unrecht als modernes Babel bezeichnet, zeigt an
diesem Tage ein gläubiges Antlitz. Der Gottesdienst
in den christlichen Gotteshäusern weist einen besseren
Besuch auf als sonst. Konzerte und Belustigungen
aller Art fehlen an diesem Tage gänzlich — aller-
dings infolge polizeilicher Verordnung, aber der Ber-
liner würde in seiner Mehrzahl wahrscheinlich auch
dagegen protestieren, wenn diese selbstverständliche Ver-
ordnung aufgehoben würde. Am Abend allerdings
sind alle Lokale überfüllt, und es herrscht ein Pla-
mangel in den Restaurants und Cafés, von den feinsten
Palästen bis zu den einfachsten Kellerschänken, wie
sonst selbst in der stärksten Verkehrszeit des Jahres
nicht. Der fast durchweg protestantische Berliner feiert
eben diesen Trauertag als seinen Heiligtage und darum
als sein größtes Fest. Daher ist der Zylinder für
ihn am Karfreitag die gangbarste Kopfbedeckung und
der Gehrock die angemessene Kleidung.

Am heutigen Osterfestabend beginnt schon
die Feiertagsstimmung ihre Strahlen vorauszuenden.
Die Geschäftsbetriebe, die es irgendwie ermöglichen
können — natürlich sind die Ladengeschäfte ausgenom-
men — schließen so früh wie möglich, und mit der
größten Beschleunigung wird noch erledigt, was sich
bis nach dem Fest nicht aufschieben läßt. Es ist da-
her heute eine Hege und Hast auf den Straßen,
daß der oberflächliche Beobachter in nichts weniger
als in Festesvorstimmung versetzt wird. Es kommt
aber auch diesmal so kurz vor den Festtagen so manches
zusammen, was recht wenig zur Vorbereitung auf das
österliche Fest geeignet ist.

Man braucht nur der unglücklichen Familien zu
gedenken — es sind für Berlin allein ungefähr ein
halbes Dutzend — bei denen der hoffnungsvolle Sohn
seinem Leben aus Gram über schlechte Osterzeugnisse
ein Ende bereitet oder sich auf andere Weise der elter-
lichen Zurechtweisung entzogen hat. Die diesjährige
Esterfest-Vorbereitungszeit stand in dem Zeichen des
Selbstmordes und des Mordes! Denn nicht
nur der Selbstmord, sondern auch der Mord und
das Verbrechen haben gerade in diesem Jahre in un-
vergleichlich höherer Weise in Berlin und näherer Um-
gebung in den letzten 14 Tagen zugenommen. Ist
das nicht auch ein Zeichen unserer modernen, über-
hastenden, oberflächlichen und eigennütigen Zeit?

Ein Ereignis von besonderer Bedeutung ist durch
die Summe der Kapitalien, die dabei verloren gehen,
wie durch die Persönlichkeiten, die dabei in Mitteldien-
schaft gezogen worden, der Konkurs der Firma
W. Wertheim & Co. m. b. H. Diese sehr bekannte
Berliner Firma — nicht zu verwechseln mit der äl-
teren Firma W. Wertheim, deren sehenswerter Pracht-
haus an der Leipzigerstraße liegt — hat innerhalb
fünf Jahren 20 000 000 — in Worten: zwanzig
Millionen Mark — verloren, und man fragt sich
vergebens, wo das Geld geblieben ist. Im Jahre 1903
wurde die jetzt verkrachte Firma von Wolf Wertheim
mit 5 Millionen gegründet. Sie hatte drei Filial-
häuser, wofür sie für das in der Potsdamerstraße
gelegene 685 000 Mark, für das in der Leipzigerstraße
360 000 Mark und für das Passage-Kaufhaus eine
Million Mark jährlich Miete zahlte. Die sehr unklaren
Verhältnisse der Firma, die schließlich in Verbin-
dung mit dem sogenannten Fürstenkonzern kam,
der aus einer Finanzgruppe besteht, in welcher der
Fürst zu Fürstenberg und Fürst Hohenlohe die Kapita-
listen sind, liegen auch heute noch ziemlich verworren.
Der erste Geldgeber der Firma war die „Berliner
Terrain- und Baugesellschaft“, zum Teil auch die Ber-
liner „Handelsvereinigung“ und die „Palastinabank“.
Diese Gesellschaften wurden von dem Fürsten zu
Fürstenberg abgelöst, der alle Verbindlichkeiten
übernahm, die bereits 18 Millionen Mark erreicht
hatten. Fürst von Fürstenberg aber gab dieses „Wert-
objekt“ noch rechtzeitig an den Fürsten Hohen-
lohe ab, der also jetzt der Hauptgläubiger der han-
kerotten Firma W. Wertheim & Co. m. b. H. ist, die ihrer
Schuldenlast von 24 Millionen ein Vermögen von
4 Millionen gegenüberstellt. Die Ausfichten für
die Gläubiger sind also die denkbar schlechtesten. Denn
von der Gesamtschuldenlast von 24 Millionen haben
Fürst Hohenlohe 20 Millionen und die Waren-Gläu-
biger 3 Millionen zu fordern, wie der „Konfessionär“
erfährt, während der Rest bevorrechtigte Forderungen
sind. Diesen Schulden stehen 3 Millionen Mark
Vermögen (Warenlager und Inventar) gegenüber, für
deren Verwertung sich aber ein Betrag von höchstens
einer Million Mark rechnen läßt. Die Miete ist für
fünf Vierteljahre mit 1 250 000 Mark rückständig, wo-
zu noch 250 000 Mark für das nächste Vierteljahr
kommen, im ganzen also noch 1½ Millionen Mark aus-
stehende Miete. Das ist eine Miesenpleite — würdig
einer Riesenstadt.

Riesig ist überhaupt alles in Berlin; riesig die
Vorzüge und riesig vor allem die Leistungen. So
ist, um nur ein Beispiel anzuführen, beim letzten
Konkurrenzpreisreiben eines hiesigen Steno-
graphen-Bereins System Stolze-Schrey dem Sieger
der erste Preis für eine Leistung von 380 Silben
in der Minute zuerkannt worden; aber auch 400 Silben
sind schon erreicht worden. Das ist etwas Ungeheures.
Uebrigens macht man gegenwärtig Versuche mit
einer telegraphierenden Schreibmaschine,
die aus einer Vorrichtung zum Fernschreiben von

einer Schreibmaschine zur anderen besteht und den
besonderen Vorteil hat, daß sie bei jeder Schreib-
maschine angebracht werden kann, und zwar dermaßen,
daß jede Maschine sowohl als Geber wie als Empfänger
benutzt werden kann.

Wie entstehen Druckfehler?
Von Alan v. Hoff.

— Wie entstehen die ärgerlichen, unausrottbaren
Druckfehler? Ueber diese Frage sollten sich Nichtfach-
leute, insbesondere solche, die für den Druck schreiben,
klar werden, ehe sie über „gedankenlose“ Setzer und
„nachlässige“ Korrektoren das übliche Verdamms-
urteil ohne Zuhilfenahme mildernder Umstände fällen.
Der häufigste Erzeuger von Druckfehlern ist der
„Zwiebelfisch“, die Bein eines jeden Setzers. Was
ist der Zwiebelfisch? Der Setzer nennt so eine jede
Letzter, die sich an einem Orte, wo sie nicht hingehört,
insbesondere in einem falschen Buchstabenfach des Setz-
kastens befindet. Wie leicht sie da hineingerät, davon
kann sich jeder Besucher der Leipziger Buchgewerbe-
Ausstellung mühelos überzeugen, wenn er einen Setzer
beim „Ablegen“ beobachtet. Die Ausstellung wird, ge-
mäß ihrem Programm, alles lebensvoll und in Tätig-
keit zu zeigen, auch die Segabteilung einer Druckerei
im Betrieb vorführen; hier wird man u. a. sehen
können, wie der Setzer die einzelnen Buchstaben zu
Reilen und diese wieder zu Seiten zusammensetzt und
für den Druck fertig macht („ausblendet“), und wie
er dann nach dem Druck den gebrauchten Schriftsatz
wieder auseinandernimmt und die Buchstaben auf die
betreffenden Fächer des Setzkastens verteilt („den Satz
ablegt“).

Wenn der Laie diese mit blühartiger Geschwin-
digkeit ausgeführte Arbeit anstaunt, wird ihm als-
bald klar, wie leicht ein Buchstabe „verworfen“, d. h.
in ein falsches Fach des Setzkastens verworfen werden
kann. Wie nun der Setzer beim Ablegen sozusagen
blindlings in seinen Setzkasten wirft, so „greift“ er
sie auch beim Setzen blühschnell und reißt sie unbesehen
in seinem Winkelhaken aneinander. Wollte er sich
von der Nichtigkeit jedes einzelnen gegriffenen Buch-
stabens überzeugen, so käme er mit seiner Arbeit
nicht von der Stelle. Nur bei Letztern von sehr ver-
schiedener Dide oder Breite (z. B. m und n) ist das
sehr ausgebildete Tastgefühl des Setzers sofort im-
fande, einen Zwiebelfisch ohne Zuhilfenahme des Auges
festzustellen.

Bei Letztern von gleicher oder annähernd gleicher
Dide liegt diese Möglichkeit der Entdeckung durch den
Tastfing nicht vor, und so bekommt der arme Korrektor
in der ersten Korrektur beispielsweise zu lesen: Eier-
gärtnerrei statt Biergärtnerrei; Gypssessen statt Zypressen;
Kurant statt Kurort; Dämonen statt Domänen; Zupfel-
mus statt Anselmus; „Es fehlte den Truppen an Cou-
rage“ statt Bourage; „Unfreie Begleiterinnen glühten
wie Matrosen“ statt Matrosen; „Der König trug eine
gestülpte Uniform“ statt einer gestülpten; „Attribut des
Platon war ein Zwiebad“ statt Pluton und Zwiebad;
„Benedel zog sich zurück und ordnete seine Haare“
statt Heere, uff. Wohl dem Korrektor, wenn er es
nur mit solchen Druckfehlern zu tun hätte! Es gibt
deren noch andere, unheilvollere, sogenannte „Hoch-
zeiten“ und „Leichen“, eine „Hochzeit“ heißt im Buch-
drucker-Vergot etwas aus Unachtsamkeit doppelt Ge-
setztes (unnötige Vermehrung), während „Leiche“ eine
Auslassung bedeutet (der schlimme Setzer hat glet-
sam einen beiseite geschafft, um die Gde gebracht).

Aber die Quelle für die häßlichsten, bössartigsten
Druckfehler ist doch das geschriebene Manuskript (der
Setzer nennt „Manuskript“ jede — auch die gedruckte
— Satzvorlage) — „weil das Genie sich meist erfreut
unleslicher Handschrift.“ Jeder Setzer und jeder Kor-
rektor können bezeugen, daß unter den Autorhand-
schriften die deutlichen die Ausnahme bilden. Es ist
geradezu unglaublich, was in dieser Hinsicht dem Setzer
zugemutet wird. Da steht nun der arme „unstudierte“
Setzer vor seinem „gelehrten“ unlesbaren Manuskript,
er versucht es zu entziffern — vergebens: die Runen,
bulgo Hahnenfüße spotten der angelegentlichsten Les-
versuche: ihm bleibt nichts anderes übrig, als auf
gut Glück drausloszuraten. Auf alle Fälle weiß er
ja, daß der Korrektor hinter ihm steht. Was dieser
nun als „erste Korrektur“ von solchem Manuskript
zu „lesen“ bekommt, davon hat der Laie keine Ah-
nung, am wenigsten der Autor selbst, der die meisten
und schlimmsten Fehler durch seine „Pfote“ ver-
schuldet hat. Da hat der Setzer beliebige Wörter zu
den abstrusesten Sätzen zusammengeheftet; z. B. las
er Kamtschatka für Buttermilch, Hundestener für
Seelengröße usw. Da hat der Setzer ferner aus fremd-
sprachlichen Wörtern beliebige deutsche Wörter gemacht
und umgekehrt, oder Zahlen für Buchstaben gehalten
und Buchstaben für Zahlen (z. B. „10 schöne Mädchen“
für 10 schöne Mädchen; 206 statt Lob; 703 statt Tod uff.
Die immer allgemeinere Verwendung findende Schreib-
maschine bringt zwar Setzern und Korrektoren un-
leugbar große Erleichterung durch die leichtere Les-
barkeit der Maschinenschrift, aber die Maschinenschrei-
ber und -Schreiberinnen sind leider nicht gefest gegen
die verschiedenartigsten „Tippfehler“.

Das Gesagte mag genügen, um dem Laien eine
Ahnung zu geben von der unendlich schwierigen, ver-
antwortungsvollen, aufreibenden Tätigkeit des Kor-
rektors.

Verantwortlich: Adam Etienne, Dessich.

Neunmal neunundneunzig Schuh.
Putzt man mit **Erdal** im Nu.

Der Einsender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen
Satz von 26 ABC-Käufertmarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.



Es ist unmöglich

Als seltene Gelegenheit mache auf 1 Posten Gummimäntel für Damen und Herren die nicht mehr komplett im Sortiment sind zu und unter Einkaufspreis. Die noch vorhandenen Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge, schwarz und blau, werden zu annehmbaren Preisen jetzt abgegeben. Meine beliebtesten schafwollenen Anzüge und Hosen, auch in Sportfärbung, sind wieder eingetroffen. — Um meiner Kundschaft zu Ostern etwas zu bieten, verkaufe große Posten weit unter Preis. Knaben-Anzüge schon von Mk. 2.50 an. Mein Lager ist jetzt vollständig komplett mit allen Neuheiten dieser Saison.

billiger und besser zu verkaufen wie ich, weil ich durch Erspargung hoher Ladenmiete und sonstiger Kosten mit dem kleinsten Nutzen mich begnügen kann. — Ich kaufe von einer erstklassigen Kleiderfabrik, welche hauptsächlich nur gute, solide Fabrikate anfertigt, verschiedene Herren- und Jünglings-Anzüge, letztere hauptsächlich dieser Saison, worunter sich hochfeine Muster- und einzelne Sachen befinden, auch in Sportfärbung. Um meine Leistungsfähigkeit zu beweisen, verkaufe dieselben unter regulärem Preise. Ferner 1 Posten Knaben-Anzüge, darunter welche von Gelegenheitsläufen herrührend, fast zur Hälfte des früheren Preises. Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge, schwarz und blau, werden zu annehmbaren Preisen jetzt abgegeben. — Um meiner Kundschaft zu Ostern etwas zu bieten, verkaufe große Posten weit unter Preis. Knaben-Anzüge schon von Mk. 2.50 an. Mein Lager ist jetzt vollständig komplett mit allen Neuheiten dieser Saison.

Erstes und größtes Geschäft dieser Art am Platze.

Bitte sich zu überzeugen, ein Versuch, Sie loben und bleiben treuer Kunde.

Es lohnt sich deshalb jede Fahrt und jeder Gang zu meinem Geschäft, weil ich momentan enorm billige Gelegenheitsposten in nur besseren

Schuhwaren habe.

Einzel-Muster und Restware, für Konfirmanden geeignet, teilweise fast zur Hälfte des regulären Preises.

Achtung! Ausschneiden!

Jeder Konfirmand erhält bei Einkauf eines Anzuges ein paar Hosenträger, bei Einkauf von 25.— Mk. 1 Mark Fahrtvergütung.

Neugasse 22, Wiesbaden

nur 1. Stock, kein Laden.

NB. Bitte sich zu überzeugen, 1 Treppe steigen bringt Gewinn.



Kommunion-Geschenke



in reichhaltiger Auswahl empfiehlt

Adam Etienne, Oestrich a. Rh.

Moderne Büro-Organisation

Telefon 6357

Wiesbaden, Rheinstr. 41.

Telefon 6357

Anfertigung
von schriftlichen
Arbeiten u.
Vervielfältigungen.



Spezial-
Fach-Werkstatt
für Reparaturen
u. Reinigungen aller
Systeme.

Wir vermieten Schreibmaschinen!

Wir nehmen gebrauchte fremde Systeme in Zahlung. Bequeme Zahlungsweise ohne Preiserhöhung gestattet.

Smith Premier-Schreibmaschinen Ges. m. b. H.

Louis Zintgraff,

Wiesbaden

Eisenwarenhandlung und Magazin
für

Haus- u. Küchengeräte
Stahl- und Nickelwaren
Obstgestelle

Flaschenschränke
Öfen und Herde

Ältestes Geschäft dieser Branche
am Platze.

Solide Ware. Billige Preise.

Ferdinand Leonhard

Bildhauer

Schwalbacherstr. Eltville a. Rh. Schwalbach

Nachfolger von Bildhauer (Joseph Leonhard)

Telephon Nr. 63. — Gegründet 1857.

Atelier für Bildhauerei und Kunstgewerbe, für
Kirche und Salon.

Spezialität:

Grabdenkmäler

Figuren, Büsten, Reliefs

Erstklassige tadelloso ausgeführte

Moderne Grabdenkmäler nach

eigenen Entwürfen.

Großes Lager in

fertigen Grabdenkmälern

einfache sehr billige Grabdenkmäler



Renovation alter Denkmäler etc.
Entwürfe, Zeichnungen und Kostenanschläge
Jeder Zeit zur Verfügung.

NB. Wegen Räumung meines Grabsteinlagers verkaufe ich eine ganze Anzahl sehr schöner Grabsteine unter Selbstkostenpreis.



A. van de Bergh

Uhrmacher und Goldarbeiter
MAINZ, Schusterstrasse 26

Passende Geschenke zur Einsegnung in
Goldschmuck, Uhren u. Silberwaren



Trauringe

fugenlos in allen Preislagen am Lager — Grösste Haltbarkeit.

Innen-Dekoration

J. & F. SUTH

WIESBADEN — Museumstr.

Zur Umzugszeit:

besonders günstige Gelegenheit zum Einkauf
von

Gardinen-Stores-Dekorationen.

Anwahlsendungen bereitwilligst.

Telephon 369

Wenn Sie

nicht essen können, sich
wohl fühlen, bringen Ihnen
die herzlich empfohlen

Kaifer's

Magen-

Pfeffermünz-Caramellen

Sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gestärkt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich bei Touristen.

Paket 25 Pfg.

Sie haben bei:

J. Scherer in Oestrich.
J. Höber Ww. in Eltville.
C. Höhl in Eltville.
Joh. Koll in Binsfeld.
Joh. Koll in Binsfeld.
Phil. Dorn in Binsfeld.
Joh. Müller in Gattenheim.
Aug. Wattung II. in Niederwalluf.

Dr. Wehl in Niederwalluf.
Joh. Weisenborn in Niederwalluf.
E. Biegler Ww. in
Johannistberg.
Johann Meyer in Erbach.
Johann Meyer in
Mittelheim.

rauer-Hüte
rauer-Schleier
rauer-Bretts
rauer-Blusen

stets in größter Auswahl

Preise bekannt billig.

Modehaus Ullmann

Wiesbaden

Kirchgasse 21. Tel. 2972.

Unser neues Bett

hochl. rot, dicht Daunen-Cover, 17/18 schickl.,
Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Plü.
neuen Halbdunen gefüllt, das Gebett
Mk. 30.—. Dasselbe Gebett mit Daunen-
deckbett Mk. 35.—. Herrschaftl. Daunen-
bett Mk. 40.—. Zschl. jed. Gebett Mk. 6.—
mehr. Bettfed. bill. Katal. frei. 19000 Kund.
Bitter & Co., Bett-
fabrik, Jena 56. Mark.

Nutzhölzer, Kohlen,

Latten, Borde, Diele, Hobel-
hölzer aller Art, Ziegeln,
Schindeln, Koks, Kohlen alle
Sorten zu billigen Preisen.

M. Müller,

Nieder-Walluf.

Kein Kopfschmerz

beim Bügeln

wenn man Felix Schwalbachs

gef. gesch.

Mainzer-Bügelkohle

Marke: „Schwalbe“

sowie

Is. Retorten-

Bügelkohlen

verwendet.

Erhältlich in fast allen

Kolonialwaren-

handlungen.

Wo nicht, Wiederverkäufer gesucht.



Das Neueste auf dem Gebiete für Fussleidende

Anfertigung nach Mass für



Einzel

Beinverkürzung
Knochensenkung
Plattfussleiden
Hühneraugen
Frostballen
Hautverhärtung

Anfertigung von
passenden Gelenk-
Einlagen



Just

NACK & WOLF, Mainz

Schuhmacherei mit elektrischem Betrieb

Rheinstrasse 16 (im Hof.)

Mietverträge

vorhanden in der Expedition des Rheingauer Bürgervereins

Ofengeschäft EHNES, Wiesbaden

Bismarckring

Telefon 6534

Spezialgeschäft für Öfen und Herde, Porzellanöfen und
Kamine mit Centralheizung.

Alleinvertreter der Homannwerke, — Wand- und Bodenplatten zu den
billigsten Tagespreisen. Umsetzen von Porzellanöfen mit u. ohne Dauerbrand.

Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.

Verlag von Adam Etienne, Destrich-Eltville.

1914. * Nr. 20.

Unter fremden Leuten.

Lebensgeschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler. (Fortsetzung.)

9.

Nach Ablauf dieser Zeit war der Doktor Bernide denn auch in der Lage, sein Versprechen zu erfüllen. Er hatte sechs Meilen von Dahlemshof entfernt für Gertrud eine Stelle als Erzieherin bei einer reichen Kommerzienrätin, wo sich Aussicht bot, länger als in der herrschaftlichen Familie zu bleiben. Das junge Mädchen fürchtete, daß bei der Nähe der gegenseitigen Besichtigungen vielleicht Beziehungen zwischen den Herrschaften stattfinden könnten, aber der Doktor beruhigte sie in dieser Beziehung vollkommen. Die Kommerzienrätin und Frau von Dahlem waren durch Neigungen und Gewohnheiten grundverschiedene Naturen. Es war bei der üblichen Höflichkeitssvisite geblieben, ein weiterer Verkehr wurde nicht gepflegt.

Als Gertrud ihr neues Heim zum erstenmal betrat, drängte der Unterschied zwischen dem einfachen Dahlemshof und der Kommerzienrätin sofort auf. Statt feiner luxuriöser Villa der überreichen Kommerzienrätin, die es hier Reich- und imponieren ließ, sah sie ein großes, mit Blumen- und Teppichen ge- und breiteten, in roten und modernen aufgeführten Gebäude. Ein großes, das zu den Winter- und die schönsten Blumenarten, die eine wunderbare florale war. Die Kommerzienrätin war ein kleiner als die in Dahlemshof, mit allen Bequemlichkeiten und dem Komfort der Zeit ausgestattet, dabei jedoch derartig mit Rippes und Kosten überladen, daß man bei jeder Bewegung befürchten konnte, etwas herabzureißen.

Die Kommerzienrätin war eine geborene Baroness Wind- und hatte aber, da sie kein Vermögen besaß, es nicht verschmäht, die Hand des reichen Bankiers Sternsdorf anzunehmen. Es war

eine kleine Dame, blond, lebhaft, voller Lebenslust und Launen. Sie mußte sehr jung geheiratet haben, denn man sah es ihr nicht an, daß sie die Mutter dreier Kinder, darunter einer schon fast erwachsenen Tochter war. Sie hatte eine ausgesprochene Vorliebe für das Englische, und ihre Kinder wurden streng nach englischer Manier erzogen. Nur raffereine Pferde und Ponys standen im Stalle der Villa, und der Tee mit obligaten Sandwichs spielte neben andern englischen Gerichten eine Rolle im Haushalt. Für die Kinder wurde eine englische Bonne gehalten, die ihnen den breiten Akzent ihrer Heimat Northumberland nicht gerade zum Vorteil ihrer Sprache einprägte.

Der Kommerzienrat Sternsdorf spielte in Sportkreisen eine hervorragende Rolle. Er besaß ein wertvolles Automobil, verschiedene Rennpferde und fehlte niemals bei sportlichen Veranstaltungen. Unter diesen Umständen hatte man den Kindern natürlich auch englische Namen gegeben. Die älteste, Susanna, wurde Susie genannt, während die zweite, Arabella, Miß Bella, und ihr Bruder Master John oder kurzweg Bob genannt wurde.

Susanne war zwölf Jahre alt, machte aber den Eindruck einer Vierzehnjährigen. Sie spielte für ihr Leben gern bereits die

Dame und hatte bedeutend mehr Interesse für ihre Kleider als für die Wissenschaften. Sie war ein hübsches Mädchen mit blondem Haar, gesundem, frischem Teint und versprach ihrer Mutter ähnlich zu werden. Die Kommerzienrätin war sehr stolz auf ihre Älteste, verhätschelte sie und nahm sie schon häufig zu Besuchen mit.

Mit dieser Schülerin hatte Gertrud gar keinen leichten Stand. Sie war nicht unintelligent, aber die Erziehungsweise der Kommerzienrätin machte einen folgerichtigen methodischen Unterricht unmöglich.

— Dagegen hoffte Gertrud, auf die

sechsjährige kleine Arabella einen wirksamen Einfluß zu gewinnen. Sie war nicht so verzogen wie die ältere Schwester und besaß eine gute, sanfte Gemütsart. Der dreijährige Bob kam für die junge Lehrerin nicht in Betracht, da er sich noch vollständig in den Händen der Bonne befand.

Eines Tages mußte ein besonders interessanter Besuch in



Fassade der Kaiserlichen Bibliothek im Newsky-Prospekt in St. Petersburg. (Mit Text.)

Aussicht genommen sein, denn Susie, die von der Mutter wieder mitgenommen wurde, war sehr aufgeräumt und warf Gertrud und Vell noch vom Wagen aus Ruchhände zu.

Die junge Lehrerin erzählte dann der Kleinen, ihrer Aufjassungsgebe angemessen, etwas aus der biblischen Geschichte, und das Kind hörte ihr mit den weitgeöffneten Blauaugen aufmerksam zu. Als Gertrud zu Ende war, atmete Vell tief auf, und man konnte ihr anmerken, daß das kindliche Herz ganz voll von dem Eindruck war, den die Erzählung darauf gemacht. Dann holte die Kleine ihre Puppe herbei und begann damit zu spielen. Die Puppe wurde zur Würde des von seinen Brüdern verkauften Joseph erhoben und auf einem Wollschäfchen Bobs, das die Stelle des Kamels vertreten mußte, in die Sklaverei geführt.

Während Vell eifrig in ihr Spiel vertieft war, trat Susie ins Zimmer und warf sich gelangweilt und mißvergnügt in einen Sessel.

Die Kleine ging lebhaft auf sie zu und erzählte ihrer Schwester in drolliger Weise die Geschichte von Joseph mit dem bunten Rod. Susie hörte sie erstaunt an.

„Woher weißt du das alles?“ fragte sie dann.

„Fräulein Wagnitz hat's mir erzählt. Alles ist wahr, Joseph hat wirklich gelebt, und der arme kleine Moses ist auf dem Nil geschwommen. Fräulein Wagnitz weiß noch mehr solcher Geschichten.“

Susie wurde nachdenklich, und die Kindesnatur kam bei ihr zum Durchbruch. Sie erklärte, daß die Besuche, zu denen die Mama sie mitnahm, im Grunde sehr langweilig für sie wären.

Gertrud benutzte diese Stimmung und versuchte in der nächsten Zeit, auf alle mögliche Weise ihre Lernbegierde zu erwecken. Nach und nach fand Susie auch immer mehr Geschmack am Unterricht. Sie zeichnete, übte täglich etwas auf dem Piano und befreundete sich sogar mit Geographie und französischer Grammatik. Dafür mußte ihr Gertrud am Abend zur Belohnung allerlei Geschichten erzählen, die sie dem Alter ihrer Zuhörerin anpaßte. Die Erfolge Gertruds waren bei ihrem Eifer noch größer gewesen, wenn es nicht zu viel Zerstreuungen in dem reichen Hause gegeben hätte.

Anfang September fand zu Ehren des Geburtstages der Kommerzienrätin eine größere Festlichkeit in der Villa statt, an welcher Gertrud mit den Kindern teilnehmen sollte. Die Salons waren strahlend erleuchtet und mit frischen Blumen geschmückt. Ein Wagen nach dem andern fuhr an der Freitreppe vor, denen die Damen in Balltoilette und die Herren im Frack, den Chapeau elaque unter dem Arm, entstiegen. Etwas spät, denn der Diener hatte soeben gemeldet, daß das Diner bereit sei, erschien noch eine junge Dame von imposanter Schönheit in Begleitung ihres Vaters, eines dicken, sehr behäbig aber nicht fein aussehenden Herrn. Obwohl seine Redeweise eher gewöhnlich als geistreich war, hörte man ihm doch mit offener Achtung zu. Susie flüsterte Gertrud ins Ohr, daß dies ein Amerikaner, Mister Jackson, sei, der ein fabelhaftes Vermögen besitze. Die junge Dame, welche ihn begleite, sei Miß Ellen Jackson, seine Tochter.

Nachdem die Tafel aufgehoben worden war, hatte sich Gertrud mit Vell in eine Ecke des Salons zurückgezogen. Die Kleine war etwas müde geworden und schmiegte sich, den Arm um sie geschlungen, an ihre Lehrerin an. Plötzlich aber sprang sie auf und lief einem jungen Mann entgegen, der soeben eintrat. Sie ergriff seine Hand und zog ihn zu Gertrud hinüber.

„Komm mit zu Fräulein Gertrud,“ sagte sie dabei, „ich will sie dir zeigen.“

„Mein Onkel, Fräulein“, rief sie der letzteren schon von weitem zu.

Gleich darauf verneigte sich ein junger Mann tief vor Gertrud, in welchem diese den Herrn erkannte, der sie damals im Opernhause in derloge so scharf beobachtet hatte.

Sie errötete bei dieser Wahrnehmung, während der junge Herr durch diese unerwartete Begegnung keineswegs in Verlegenheit zu geraten schien.

„Gnädiges Fräulein,“ sagte er mit ausgesuchter Höflichkeit, „ich hatte bereits vor längerer Zeit die Ehre, Sie zu sehen und freue mich sehr, die Gelegenheit zu finden, mich bei Ihnen für mein vielleicht etwas indiskretes Verhalten entschuldigen zu können.“

„Das ist jetzt, nachdem der Fehler begangen wurde, leicht gesagt,“ antwortete Gertrud scherzend, „meine Verzeihung könnte sich nur davon abhängig machen, daß Sie versprechen, im gegebenen Falle ihn nicht wieder zu begehen.“

„Dann werde ich Ihre Verzeihung wohl kaum erlangen“, sagte der junge Herr mit einem komischen Seufzer. „Wer kann im gegebenen Falle dafür bürgen, wenn...“

„Ich will sie Ihnen erteilen unter der Bedingung, daß Sie keine weiteren Komplimente machen“, fiel ihm Gertrud ins Wort.

„Das ist eine sehr harte Bedingung, gnädiges Fräulein.“

„Trotzdem muß ich darauf bestehen.“

„Ich sehe, daß ich es mit einer sehr grausamen Dame zu tun habe.“

Die ersten Takte eines Walzers unterbrachen diese Haltung, aus welcher sich erkennen ließ, daß Gertrud aus dem Leben in der Welt schon etwas gelernt hatte. Der junge Mann forderte sie mit einer Verbeugung zum Tanzen auf, und darauf war das Paar im Gewühl der Menge verschwunden.

In dem Augenblick, als der Onkel Vells Gertrud an Platz zurückführte, sahen sie ganz in der Nähe die Kommerzienrätin mit Miß Jackson am Arme stehen.

„Da bist du ja, Herbert,“ sagte die erstere, „ich habe dich gar nicht bemerkt.“

„Da ich dich nicht im Empfangszimmer sah, bin ich eingekommen“, antwortete der Angeredete.

„Ist die Badereise dem Onkel gut bekommen? Seit wieviel Zeit aus Ostende zurückgekehrt?“

„Seit voriger Woche. Das Befinden des Onkels ist immer zu wünschen übrig.“

„Hier ist die junge Dame, Herbert, der du vorgeworfen werden wünschest. Mein Bruder, Herr Baron von...“

— Miß Jackson.“ Der Baron verbeugte sich und sagte einige verbindliche Worte, die Miß Jackson liebenswürdig beantwortete. Gleich darauf wurde sie von einem Herrn zur Quadrille geholt.

„Sie ist entsetzlich rot im Gesicht, diese junge Miß,“ sagte der Baron leise zu seiner Schwester.

„Das ist doch nur vom Tanzen, Herbert“, war die Antwort.

„Offen gestanden, ich hatte sie mir anders vorgestellt. Amerikanerinnen sollen doch sonst zarte, ätherische Wesen sein.“

„Ihr Männer seid doch nie zufrieden. Wenn du eine zarte Elise heiratest, dann würdest du wahrscheinlich in deiner Gesundheit schlechte Erfahrungen machen. Du kannst nicht leugnen, daß Miß Jackson schön ist.“

„Gewiß, aber der Geschmack ist verschieden.“

Er ward durch Susie unterbrochen, die auf ihren Onkel eilte und ihn umarmte, während die Kommerzienrätin von Gästen in Anspruch genommen wurde.

„Wir wollen mit Fräulein Wagnitz plaudern,“ sagte Susie, den Baron zu Gertrud hinüberführend. „Ich habe gerne, denn sie versteht es so vortrefflich, mir den Unterricht durch ihre schönen Geschichten angenehm zu machen.“

„Den Unterricht?“ fragte der Baron betroffen. „einen Unterricht?“

„Du kennst also Fräulein Wagnitz noch nicht. Sie ist eine Erzieherin, Onkel.“

Sie standen bei dieser Rede bereits vor Gertrud. „Mein Fräulein... Sie... das ist unmöglich!“

Baron erregt. „Weshalb soll das unmöglich sein?“ entgegnete Gertrud.

„Ich glaubte, Sie wären eine Verwandte der Frau von Dahlem.“

„Keineswegs. Ich war die Erzieherin ihrer Tochter, jetzt diejenige ihrer Nichten bin.“

„Das ist ja...“

Der Baron nahm neben Gertrud Platz. Es schien, er noch mehr Fragen an sie richten wollte, aber er sah sich gedankenverloren in das Treiben im Saale. Es machte den Eindruck, als ob er das junge Mädchen neben sich vergessen habe.

„Weshalb bleibst du hier sitzen, Herbert? Tanze doch mit Ellen“, raunte ihm die Kommerzienrätin im Vorübergehen.

„Ich gehe sogleich“, antwortete er zerstreut.

Dann erhob er sich, grüßte Gertrud mit kühler Höflichkeit und schloß sich Miß Jackson an, bei der er auch den Abend verbrachte.

Bald darauf verließ Gertrud mit ihren Schülern die Gesellschaft. Dies Vorkommnis hatte sie sehr peinlich berührt, und mit schwerem Herzen saß sie noch eine Weile in ihrem Zimmer. Sie war um eine Erfahrung reicher, ohne daß etwas Besonderes geschehen war. Der Baron hatte sich für eine vornehme Dame gehalten, und nachdem er erfuhr, daß sie nur eine Erzieherin war, änderte er sein Verhalten. Aber was ging sie im Grunde der Baron an? — Er hatte wahrscheinlich so verhalten, wie es jeder andere an seiner Stelle getan hätte, und er war für sie nicht mehr wie jeder andere. Doch trotzdem sie sich dies sagte, war sie so aufgeregt, daß sie die Nacht fast schlaflos verbrachte.

Am nächsten Morgen saß Gertrud mit Susie, die ihr leichten Vorlage das Sticken lernte, im Salon, als sich Miß Jackson zu ihnen gesellte. Die junge Dame und ihr Vater waren die einzigen Gäste, welche in der Villa übernachtet hatten. Miß Jackson plauderte freundlich mit der Kleinen, als der Onkel eintrat. Er schien die Anwesenden, welche hinter dem chinesischen Ofenschirm halb verborgen waren, nicht zu bemerken.

er schritt eilig durch das Zimmer auf die Glastür zu, die den Garten führte.

„Aber, bester Herr Baron, Sie fliehen uns ja förmlich!“ rief Miß Jackson zu, als er die Hand auf die Türklinke legte. „Verzeihung, gnädiges Fräulein“, sagte er, sich mit etwas ungewohnter Miene der Gruppe nähernd. „Entschuldigen Sie einmal, daß ich Sie nicht bemerkt habe. Ich wollte meine Frau im Garten aussuchen, weil ich ihr etwas zu sagen habe.“

„Ihre Frau Schwester ist noch auf ihrem Zimmer. Setzen Sie sich nur so lange zu uns, damit wir nicht auf die Vermutung kommen, daß Sie uns ausweichen.“

„Gnädiges Fräulein, wie können Sie so etwas denken!“

„Es ist möglich, daß der Herr Baron nur mich und Susie gemeint hatte“, warf Gertrud ein.

„In der Tat . . . hm, nein . . . ich erkannte niemand . . .“

„Miß Jackson, die sich förmlich über die Verlegenheit des jungen Mannes amüsierte, brach in ein lustiges Lachen aus.“

„Aber, Herr Baron, Sie scheinen heute kein Glück mit Ihren Entschuldigungen zu haben.“

„Sie haben recht, Miß Jackson“, sagte er offen. „Ich will mich schuldig bekennen, und da es nun mein Schicksal ist, mich amüsiert zu benehmen“, fügte er, Gertrud dabei bedauernd ansehend, hinzu, „so bitte ich abermals um Verzeihung.“

„Ich bin so großmütig, Ihre Entschuldigung anzunehmen“, erwiderte Miß Ellen. „Als Entgelt für meine Nachricht aber herzlich gern.“

„Mein Vater steht mit einem polnischen Edelmann wegen einer größeren Domäne im Posenischen, nicht weit von der russischen Grenze, in Verhandlungen. Das Gut heißt Putschinow und ist herrlich gelegen. Das Herrenhaus bedarf aber einiger Reparaturen. Mein Vater will die Überreste einer gotischen Kapelle aufgeführten Kapelle, die am Ende des herrlichen alten Bäumen bestandenen Allee im Parke befindet, niederreißen lassen, während ich sie gern erhalten würde. Was meinen Sie dazu? Würden Sie es nicht für eine gute Idee halten, das altertümliche Bauwerk zu restaurieren?“

„Wie schade wäre es, wenn die kleine Kapelle abgebrochen würde“, rief Gertrud unwillkürlich, ehe der Baron antwortete. „Kennen Sie denn Putschinow?“

„Meine Mutter hat ihre Jugend dort verlebt und mir oft von der kleinen Kapelle erzählt.“

„Putschinow war das Stammschloß der Dichtenows und mit seinen kleinen Schloßkapelle waren die reinsten Jugenderinnerungen ihrer Mutter verknüpft. Sie hatte zu Gertrud oft von den glücklichsten Tagen ihrer Kinderzeit, die sie auf dem Gute verlebte, gesprochen.“

„Ihre Mutter war also auf dem Gute angestellt, Fräulein“, sagte Miß Jackson hochmütig.

„Die Geringfügigkeit, die aus dem Ton der reichen Amerikanerin sprach, empörte Gertrud innerlich.“

„Nein“, entgegnete sie kurz, „sie war ein Fräulein von Dichtenow und meinem Großvater gehörte früher die Domäne.“

„Ah“, rief der Baron lebhaft, „ein Fräulein von Dichtenow!“

„Als gleich kurz ab, aber der Ausruf hatte fast freudig geklungen.“

„Es ging und ging wie in Gedanken versunken hinaus.“

„Es scheint mir, als ob Sie den armen Herbert schlecht bedacht haben, Miß Ellen“, sagte sie scherzend, „er stirbt ja so schnell.“

„Keineswegs“, entgegnete Miß Jackson beleidigt, „die Sache ist gerade umgekehrt. Ich wollte seinen Rat hören, aber er hat gar nicht geantwortet.“

„Sie ist das möglich!“

„Ich weiß nicht, was er im Kopf hat, er wollte schon vorhin uns vorbeigehen. Wahrscheinlich“, setzte sie malitiös hinzu, „hat er sich daran, daß meine Vorfahren keine Prinzen oder Fürsten waren.“

„Ihre Vorfahren keine Prinzen und Barone? Wie kommen Sie nur darauf, Miß Ellen, ich begreife nicht.“

„Tränen des Zornes funkelten in den Augen des schönen Mannes.“

„Aber“, sagte sie. „Ihr Bruder schwärmt offenbar für den armen Miß Jackson, der kein Baron, sondern nur ein einfacher Mann ist.“

„Aber, wieviel ich weiß, der reichste Kaufmann in Philadelphia, durch seine Intelligenz zwei Millionen erworb, die Ihr Vater nicht nur verdoppelt, sondern mindestens vervierfacht“, entgegnete Miß Ellen stolz.

„Aber also! Und der Reichtum adelt ebenfalls, man opfert nicht selten Rang und Titel. Sie haben das Beispiel an mir

selbst, liebe Miß“, setzte die Kommerzienträtin, um die aufgeregte Schöne zu beruhigen, schmeichelnd hinzu.

Es schien ihr auch mit ihren Worten gelingen zu sein, Miß Jackson zu versöhnen, denn sie lächelte, daß man den Schmelz ihrer Zähne durch die roten Lippen durchschimmern sah.

„Sie haben recht, gnädige Frau. Als ich mit Papa in Paris lebte, hatten wir einen sehr vornehmen Verkehr. Von den aristokratischen Familien konnte sich keine das leisten, was wir imstande waren. Aber trotzdem würde ich mit Vergnügen eine Million hergeben, wenn mein Vater als Graf geboren wäre.“

„Sie sind das reine Kind, Miß Ellen! Achtzehn Jahre alt, eine vollendete Schönheit, vier Millionen im Besitz und wollen sich noch beklagen!“

Die Kommerzienträtin küßte Miß Jackson auf die Stirn und dachte an ihre frühere Lage. Was wäre wohl aus ihr geworden, wenn sie nicht den reichen Bankier Sternsdorf, der häßlich und doppelt so alt war wie sie selber, mit seinen zwei Millionen geheiratet hätte. Sie war eine Anbeterin des goldenen Kalbes und hatte darum auch bei ihrem Bruder eine reiche Erbin im Auge. Eine Heirat zwischen ihm und Miß Ellen wäre ein Seitenstück zu der ihren gewesen, aber ohne den Altersunterschied und also viel passender. Sie hatte das Geld und er den vornehmen Namen, auf den die reichen Republikanerinnen ja doch so begierig sind.

Aber vorläufig kam es nicht zur Ausführung dieses Planes, denn am nächsten Morgen überraschte der Baron von Windheim seine Schwester mit der Nachricht, daß er sofort abreisen müsse, da der Onkel der Geschwister, der ältere Bruder ihres Vaters, nicht unbedenklich erkrankt sei. Dieser Onkel, der ein großes Vermögen besaß, Wittwer und kinderlos war, war immer die Hoffnung der Geschwister gewesen und er selbst hatte seine Hoffnungen auf den Neffen gesetzt, indem er von ihm erwartete, daß er den adeligen Namen nicht aussterben lassen, sondern ihm zu neuem Glanze verhelfen würde. Herbert von Windheim hatte von seinem Vater zwar eine vortreffliche Erziehung erhalten, aber Geld konnte er den Geschwistern nicht hinterlassen. So war der junge Mann vollständig von des Onkels Güte abhängig.

Nachdem sich Herbert in der Villa verabschiedet hatte, traf er Bell mit ihrer Gouvernante im Garten und das Kind gab ihr das Geleit bis zum Parktor, wo der Wagen hielt. Als sie die Allee hinaufgingen, näherte der Baron sich Gertrud und sie mit einem eigentümlichen Blicke ansehend, flüsterte er ihr zu:

„Ich bin leider zur Abreise gezwungen, mein Fräulein. Wenn ich innerhalb eines Monats nicht hierher zurückkehre, werden Sie mich wahrscheinlich niemals wiedersehen. Ich weiß nicht, welche Erinnerung ich in Ihrem Herzen zurücklasse, aber wenn wir uns nicht wiedersehen sollten, so dürfen Sie versichert sein, daß ich zu beklagen bin.“

Darauf neigte er sich schnell herab, um Bell zu umarmen und berührte dabei mit den Lippen Gertruds Hand, welche die Hand des Kindes hielt. Dann bestieg er eilig die Kalesche, die Pferde zogen an und die junge Lehrerin stand in ihrer Betroffenheit wie angewurzelt und sah der Staubwolke nach, welche das Gefährt einhüllte und ihren Blicken entzog.

Bell riß sie schließlich aus ihrer Versunkenheit.

„Der Onkel ist fort, Fräulein, man sieht ihn nicht mehr. Kommen Sie, wir wollen mit Susie eine Partie Krocket spielen.“

Miß Jackson blieb mit seiner Tochter, ehe sie nach Putschinow weiterreisten, noch eine ganze Woche in der Villa. Er ging mit dem Kommerzientrat auf die Jagd, während die Damen Besuche in der Nachbarschaft machten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine königliche Vergeltung.

Von C. Trog.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1744 diente bei der Garde in Potsdam Leutnant Ernst von Maiwald, der verlobt war mit Adele, der Tochter eines sehr reichen aber geizigen Edelmannes von Meining in Pommern, welcher der Bruder seiner Mutter war. Es hatte den Geizigen längst gereut, daß er seiner Schwester das Versprechen gegeben, in die Verheiratung ihrer Kinder zu willigen unter der Bedingung, daß Ernst sich stets gut führen werde.

Ernst von Maiwald war in jeder Beziehung ein waderer Mensch und Soldat, er war bereits zum Premierleutnant ernannt worden und war im Dienste der nächsten zum Kapitän. Er hatte einen Freund, Leutnant von Brandt, welcher in Berlin stand und bei dem Ernst, wenn er in Berlin anwesend war, abzufrischen pflegte. Zu einer Zeit, als er sich fertig machte, zur Erledigung eines Geschäftes nach Berlin zu reiten, wurde ihm ein Brief gebracht, dessen Inhalt lautete: „Heute früh sind wir hier angekommen, um schon morgen wieder nach Hause zurückzukehren. Ich muß dich noch in der heutigen Nacht sprechen, um Dir die wichtigste und, wie ich hoffe, die freudigste Nachricht

mitzuteilen. Im Gasthose geht das unter keiner Bedingung an, vielmehr erwarte ich Dich ganz bestimmt auf der Maskerade heut nacht im Schlosse. Schwarzer Domino, rot-weiße Schleife auf der linken Schulter, dahinter steht Deine ewig getreue Adele.“

Gedankenvoll steckte Ernst diesen sonst so freudigen Brief in die Tasche, denn er wußte, daß der König dem Obersten streng befohlen hatte, den Offizieren der Potsdamer Garnison jeden Urlaub zur Redoute in Berlin zu versagen, wenn nicht ganz be-

bei der Redoute ohne Erlaubnis des Königs entbedt. Sein Auftritten zum Kapitän wäre dann gewiß ausgetreten, auch würde sein Oheim seinen Besuch der Maskerade ohne Erlaubnis als eine üble Führung ansehen und ihm die Hand verweigern. Dieses alles besprach Ernst von Maiwald mit seinen Kameraden von Brandt lang und breit, und er ahnte nicht, daß dieser unter der Maske der Freundschaft Böses gegen ihn im Sinne führte. Ohne daß Ernst und Adele etwas davon



Ein Frühlingslied. Nach dem Gemälde von Fritz Beinke. (Mit Text.)

ondere Umstände obwalten sollten, denn der König gab vorzugsweise zur Unterhaltung des Zivilstandes in Berlin die Redouten, und nur mit seiner Bewilligung wurden ausnahmsweise an Offiziere Einlaßkarten verabfolgt.

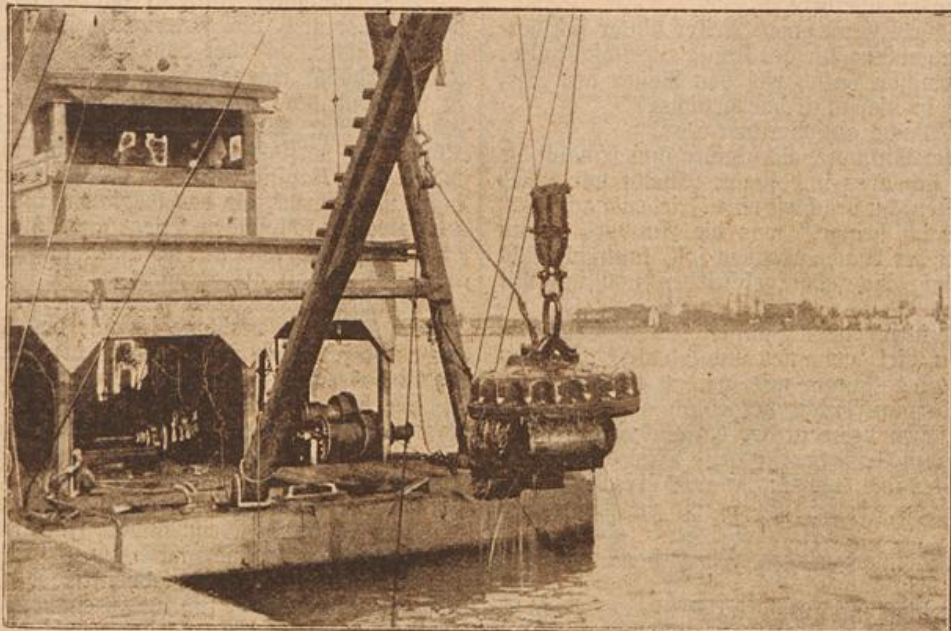
Wie nun Leutnant Ernst von Maiwald sein Geschäft in Berlin besorgt hatte, begab er sich in die Wohnung seines Kameraden von Brandt, und er war anflug genug, diesem die Einladung Adeles nach der Redoute zu erzählen und ihm seine Besorgnisse über die möglichen Folgen zu äußern, wenn seine Anwesenheit

hatte Brandts Vater dem Herrn von Meinring den Antrag gestellt, er möchte seinem Sohne seine Tochter Adele zur Ehe geben, sein Sohn verlange weder eine Aussteuer noch Mitgift, solange Herr Meinring lebe. Dieser Antrag gefiel den geizigen von Meinring, denn Ernst war in seinen Vermögensverhältnissen, und Leutnant von Brandt war sehr reich, und daß er, so lange er lebte, keinen Vermögensverlust durch Brandt sollte abgeben müssen, das war so recht Wasser in seine Geizmühle. Andererseits wollte aber von Meinring sein geiziges

nicht brechen, dann, wenn Ernst sich gut führe, ihm seine Aubele zur Frau zu geben. So wurde nun bei diesem Leutnant von Brandt die Aufgabe gestellt, Leutnant Ernst Maiwald zum Verstecken zu bringen und damit Aubele einen Vorwand zu verschaffen, seinen gegebenen Versprechen nachzukommen. Nun kommt der schamlose Ernst zum verräterischen Vorgehen und eröffnet Aubele vertrauensvoll seine Angelegenheit, woraufhin er, er sei ein Gasthofsbesitzer und habe eine Tochter, die seine Tochter beibringen will, und der Vater zur Abreise auf ihn nachts bei sich sei. Nichts konnte der verräterische Leutnant sein, als das Vertrauen des Freundes. Nach einer schon hatte von Brandt zwei Eintrittskarten verschafft, sowie zwei auffallende Masken, die er schon Domino waren gebracht, da sah auch schon Ernst mit der Geliebten im Hintergrunde einer Loge, und er vernahm die frohe Botschaft aus Aubeles Mund: „In einem Jahr soll er dein Mann sein,“ hat der Vater gesagt, „wenn er bis dahin Kapitän ist, und das muß er auch sein, wenn er sich gut führt.“ Die beiden Verliebten merkten es nicht, daß während ihrer Unterhaltung ein Domino in die Loge getreten war und einige

wußte, daß Ernst und Aubele in der Loge beisammen waren, trat Leutnant von Brandt in des Königs Loge und meldete seinem dort anwesenden Obersten so laut, daß der König es hören mußte, daß schon wieder ein Offizier der Potsdamer Garnison, und zwar der vielgepriesene Leutnant von Maiwald, ohne Erlaubnis die Redoute besuche.

König Friedrich erstaunte sehr, denn von Ernst hatte er ein Übertreten seines Befehls nicht erwartet; aber er durfte diesen Fehltritt nicht übersehen, da er ihm so laut zu Gehör gebracht worden war. Von Brandt mußte den König bis zur betreffenden Loge begleiten, ihm vor derselben seinen Domino und seine Maske abtreten und im Korridor auf seine Rückkehr warten. Auf diese Weise hatte sich also der König selbst von der Anwesenheit des Leutnants von Mai-



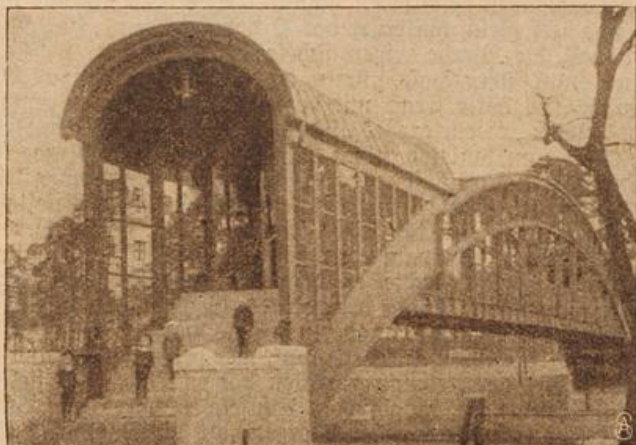
Aus der Meeresstiefe. (Mit Text.)



Frau B. Buh,

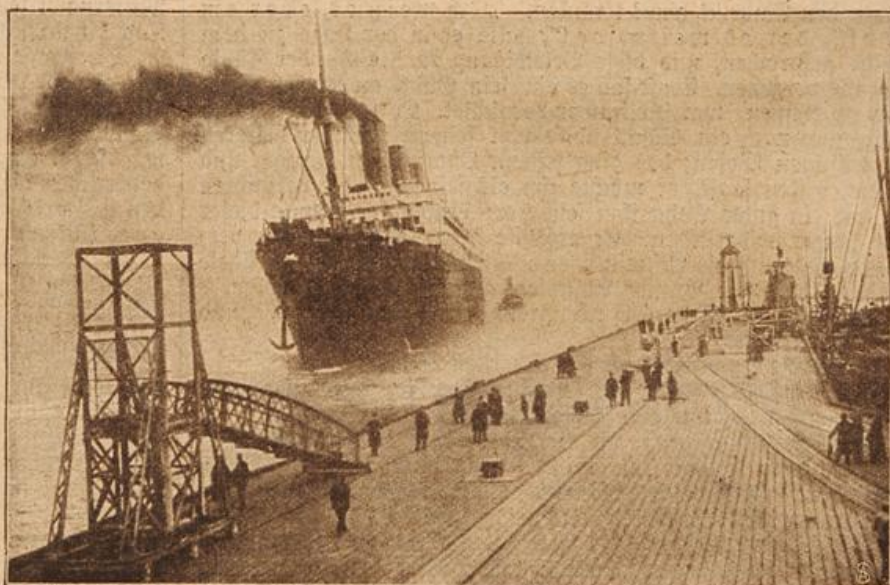
die neue Hauswirtschaftlerin der Stadt Frankfurt a. M. (Mit Text.)

Zeit langste, bis dann die Maske ihre Hand auf Ernsts Schulter legte und sagte: „Herr Maiwald, seid auf Eurer Hut, Potsdamer Offiziere dürfen die Berliner Redouten nicht besuchen.“ Ernst schrat zusammen, da er jedoch den Anlaufschatz der Berliner Offiziere erkannte, so antwortete er, Brandt erlaube sich diesen Scherz, und er antwortete barsch: „Ich weiß es, aber eine ein weiteres Wort zu verlieren, verliere ich die Loge. Ernst schlug aber die Warnung nicht leicht in den Wind, und er ritt eilig gen Potsdam. Der unerlaubte Scherz, den man mit ihm getrieben, regte ihn auf, auch stellte sich bei ihm ein unheimliches Gefühl ein, welches er mit diesem Scherz verbinden brachte, ohne zu wissen wie. Wenn er gerufen hätte, wenn er eigentlich so. Von Brandt hatte von seinem Obersten beiden Eintrittskarten erhalten. Wie er nun



Der „Jungfernstieg“ bei Blöhenice. (Mit Text.)

wald auf der Redoute überzeugt, er gab einem Adjutanten den Auftrag, von Maiwald zu beobachten, und als dieser alsbald berichtete, daß der Leutnant die Redoute ohne Aufenthalt verlassen habe, schrieb er einige Worte auf ein Stückchen Papier



Größte Landungsanlage der Welt. Intern. Ill. Co. Sanden, Berlin, phot. (Mit Text.)

und ließ dasselbe einer Ordonnanz mit dem Befehle behändigen, den Zettel ungesäumt dem wachhabenden Offizier am Berliner Thor in Potsdam zu überbringen.

Kurz vor Zehlendorf hörte Ernst einen Reiter hinter sich hertrotten, es war das die Ordonnanz, die der König abgeschickt hatte. Ernst, der kein gutes Gewissen hatte, rief den Reiter an: „He, Kamerad, wohin so eilig in diesem Schneegestöber?“

„Nach Potsdam, zur Wache am Berliner Thor!“

Ernst ward es bei dieser Antwort, als schnüre ihm jemand die Achse zu. Er ermannte sich aber und sagte: „Wenn wir Krieg hätten, so würde ich glauben, du brächtest eine Friedensnachricht.“

„Ich weiß nicht, was ich bringe,“ war die Antwort, „denn den Zettel da, den ich auf der Wache abgeben soll, kann ich nicht lesen, zumal da der König ihn selbst geschrieben und ihn mir übergeben hat.“

Das Schwert schwebte über seinem Haupte, das sah Ernst ein. Er dachte: Zeit gewonnen, viel gewonnen und lud die Ordonnanz ein, in Zehlendorf ein Glas Punsch mit ihm zu trinken.

Das ließ sich die Ordonnanz nicht vergeblich anbieten, und wenige Minuten später saßen beide in der Gaststube, und beim zweiten Glase Punsch bekam Ernst bereits den Zettel des Königs in seine Hand, und er las die Worte: „ein Offizier, der über Nacht von Berlin einpassiert, ist zu strengem Arrest zu bringen.“

Ernst sah da wie vom Donner gerührt. Die Ordonnanz fragt: „Hat's Eile? Was steht drin?“

„Eile hat's nicht im geringsten,“ antwortet Ernst, „es ist wohl ein Spaß, wie sich ihn der König zuweilen erlaubt, wenn er bei guter Laune ist.“

Ernst hatte aber schon entdeckt, wie er sich helfen könne, ein orthographischer Fehler des Königs half ihm in dieser Not, es war dies das Wörtchen „ein“, das der König mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben hatte. — Ernst bestellte das dritte Glas und rief gleich hinterher der Ordonnanz zu: „He, Kamerad, schnell, die Pferde reißten sich los!“

Und Kopf über Hals stürzte die Ordonnanz hinaus, und ebenso schnell hatte Ernst mit dem Bleistift seiner Briefftasche vor das kleine „e“ ein großes „K“ geschrieben, so daß der Inhalt des Zettels nun lautete: „Kein Offizier“ usw. Die Pferde standen draußen natürlich so ruhig wie zuvor, die Ordonnanz lehrte beruhigt zurück, steckte den Zettel wieder in seine Briefftasche, und da nun Ernst zur Eile trieb, tranken sie die Gläser leer und ritten ab. Als in Potsdam der wachhaltende Offizier den Zettel der Ordonnanz las, lachte er über den vermeintlichen Scherz, den der gutgelaunte König irgendeinem Geängstigten spielte.

Ernst lachte ja auch mit, aber sein Herz war voll Kummer und Sorge, und er zerbrach sich den Kopf, wer dem Könige seine Anwesenheit auf der Redoute verraten haben könne. Es fiel ihm nicht im Traume ein, zu glauben, daß sein Kamerad von Brandt der Verräter sein könne. Am Morgen, als die Parade zu Ende war, bei welcher die Parole ausgegeben ward, ritt der König an Ernst heran, er näherte sich seinem Ohr und flüsterte hinein: „Er ist Kapitän, aber ein Schuft, der es weiter sagt!“

Ernst stand da wie versteinert, er vergaß sogar, die Hommours zu machen, als der König wegritt. Allen neugierigen Fragen wich er standhaft aus, aber er fühlte sich schrecklich unglücklich, besuchte keine Gesellschaften mehr und vereinsamte ganz und gar und machte den Eindruck eines Kranken. „Ich weiß es, aber ein Schuft, der es weiter sagt“, hatte er in derloge zu dem Könige gesprochen, und diese Beleidigung konnte ihm der König wohl nie vergeben. Ernst sah es ein, sein Glück, an Adeles Seite leben zu können, war für immer vernichtet. Er war leiblich und geistig nur noch ein Schattenbild von seinem früheren heiteren und kräftigen Wesen; das ging seinem Obersten zu Herzen, und als dieser ihm sagte, er möchte ihn als seinen Vater betrachten und wie ein guter Sohn ihm sein Herz öffnen, da konnte dieser nicht länger widerstehen. Er erzählte dem Obersten alles, verschwieg ihm auch die Mitteilungen nicht, die er seitdem von Adele erhalten, daß von Brandt Absichten auf ihre Hand verfolge.

„Da gibt es einen Schurkenstreich,“ rief der Oberst, „und dieser Schurke ist“ —

„Brandt“, ergänzte Ernst des Obersten Rede.

„Ich weiß es,“ sagte der Oberst, „aber ich kann ihn nicht strafen, das kann nur eine höhere Macht.“

Der Oberst versprach, bei der ersten sich anbietenden Gelegenheit dem Könige den wahren Zusammenhang der Sache vorzulegen. Dies geschah schon bald. Die glücklich vollbrachte Umänderung des Haftbefehls in Zehlendorf war in den Augen des Königs eine Tat, die für Ernstens Geistesgegenwart sprach, und daß er selbst gegen seinen Obersten über seine Ernennung zum Kapitän geschwiegen, galt dem Könige als Beweis, daß Ernst ein Mann voller Ehre sei.

Der König antwortete dem Obersten: er wolle sich die Sache überlegen und sehen, was sich tun lasse.

Diese königliche Antwort gab Ernst das Leben wieder, würde aber noch viel freudiger gestimmt worden sein, wenn er gewußt hätte, daß bei dem Herrn von Meinring in Pommern ein allerhöchst eigenhändiges Handschreiben des Königs eingelaufen, in welchem dem alten Herrn verboten ward, über die Person seiner Tochter Adele in irgendwelcher Weise ohne Konsens des Königs zu verfügen. — Mit der öffentlichen Ernennung des Königs zu Kapitan hielt der König aber nach wie vor und dann noch zurück, als das Regiment im Frühjahr nach Schlesien zum zweiten schlesischen Kriege ausrückte, denn Ernst führte eine Kompanie, aber nur als Leutnant, und hatte weder den Rang noch das Gehalt als Kapitan.

Maiwald sagte beim Ausrücken zu seinem Obersten: „diesem Feldzuge verdiene ich mir das Kapitänspatent, oder suche und finde den Tod“, worauf der Oberst etwas von Unmöglichkeit des Königs vor sich hinbrummte.

Sie irrten sich jedoch beide, Kapitan sollte Ernst sich nennen lassen dürfen, so hatte es der König beschlossen, der seit seiner heimlichen Ernennung zum Kapitan scharf beobachtet und gefunden hatte, daß Maiwald nicht nur ein brüchliches Schweigen über diese Ernennung beobachtete, sondern sich auch in keiner Weise andere Funktionen und Rechte eines Leutnants angemahnt hatte.

Nach der Schlacht bei Hohenfriedberg, wo Maiwald (bisher) heil gefunden hatte, sich auszuzeichnen, stand das Regiment Parade aufmarschirt, als der König an dasselbe heranritt. Maiwald befahl, vorzutreten. Diesmal pochte Ernst das Herz freudiger Erwartung, und dennoch war es wieder ein Scherz, wie ihn Ernst nicht erwartet hatte.

„Ich ernenne den Leutnant von Maiwald zum Major“, sagte der König laut und vernehmlich, und dann flüsterte er noch zu: „Das kann Er weiter sagen, sowie auch, daß ich die Hochzeit mit seiner Liebsten ausrichten werde.“

Frühaufstehen und Spätaufstehen?

Hygienische Sommerbetrachtung von Dr. J. W. Biele.

(Nachdruck verboten.)

Je mehr sich der Sommer nähert, um so stärker wird die Lust, frühzeitig aus dem Bette zu steigen. Auch die wohnhafte Langschläfer hält es dann nicht mehr lange aus, und es ist auch eine alte Erfahrung, daß man in der Einwirkung der Tageshelle nicht mehr so ruhig schlafen kann, in der tiefen Nacht. Und insbesondere auf dem Lande, wo der Frühling die Lösung ausgegeben, sich nicht allzusehr von dem beschämten zu lassen. Zeitig ins Bett und zeitig aufstehen, man oftmals sagen, sei das beste, und zu den alten Volksweisheiten gehört auch die Behauptung, der Schlaf vor Mitternacht sei gesündeste, derjenige nach Tagesanbruch der ungesündeste. Wie an allen Volksweisheiten, so ist auch an dieser Wahres; daß man indessen auch als Spätschlafengeher aufsteher bei guter Gesundheit ein schönes Lebensalter kann, bewies sowohl Bismarck als auch der vor wenigen Jahren verstorbene Großmeister der Malerei: Menzel, der seinen Mitternacht sein Ruhelager aufsuchte und dafür bis in den Tag hinein sich an recht gesundem Schlaf erfreute.

Die Frage ist besonders in den Tagen des Beginns des neuen Schuljahres, in dem die Kinder durch den Schulbeginn zum Frühaufstehen gezwungen werden, die Notwendigkeit ein, zeitig aus dem Bette zu steigen, denn die beherrschten die Gewohnheiten im Hause, und welche Eltern den sich wohl gern von ihren Kindern beschämten lassen, derereres Aufstehen, oder auch die Abfertigung der Kleinen in den botten überlassen. In jedem April werden denn auch in der aller Arten Klagen laut über den Frühbeginn der Schulgen, die nach meiner Ansicht voll berechtigt sind in bezug auf Eltern, aber nicht berechtigt zu sein brauchen für die Kinder.

Kinder, die um sieben Uhr in der Schule sein und um sechs Uhr aufstehen müssen, haben eben zeitiger ins Bett gehen, damit sie ihr Schlafpensum genügend absolvieren. Das Schlafpensum wird für das Kind unter vierzehn Jahren zehnte Stunden sein, doch ist auch das, wie später gezeigt wird, ganz individuell. Für die Eltern aber, zumal die Großstadt, die oft erst um zwölf Uhr schlafen gehen, nach anregendem Geplauder, das auf die erste Zeit der Nacht nicht störend einwirkt, ist es freilich sehr viel verlangt, der halber schon um sechs Uhr oder noch früher aufstehen zu müssen oder auch nur durch den Lärm der aufstehenden Kinder.

werden. Denn sechs Stunden Schlaf sind für die meisten Menschen zu wenig, zumal für die Bewohner der Großstadt. Das Maß Schlaf, das der Mensch braucht, ist, wie schon an der Alterveranlagung der Menschen, nach seinen Gewohnheiten, seiner Tätigkeit und seiner Konstitution. Personen, die eine gewisse Tätigkeit haben, müssen in der Regel mehr schlafen als jene, die sich körperlich viel ausarbeiten. Das scheint auf den ersten Augenblick falsch, denn der körperliche Arbeiter ist in der Regel viel müder als der geistige. Gleichwohl: die geistige Tätigkeit beschäftigt den Geist fortwährend, sie läßt ihn nie zur Ruhe kommen, außer während der Schlafzeit. Der körperliche Arbeiter ruht während der Essenszeit. Den geistigen Arbeiter wird daher ein Mangel an Schlaf leicht nervös und geistig matt machen. Es kommt indessen aber auch auf die Veranlagung des Menschen an, und insbesondere bei Kindern zu beobachten, rege, lebhaftere Kinder, sogenannte Zappelfrisen, brauchen mehr Schlaf als schwächere, obwohl jene weniger müde zu Bett gehen wollen als diese; schwächere Kinder natürlich auch mehr schlafen. Bei Kindern und geistigen Arbeitern gibt es eine mit einem Mindestmaß von Schlaf auskommen, nach sechs Stunden Schlaf vollkommen frisch fühlen, und bei anderen wieder solche, die nach mehr Stunden müde sind, wenn sie nicht krank zu Bett müssen. Jede allgemeine Regel in dieser Beziehung wird durch die Erfahrung im Einzelfall widerlegt. Es kommt nur darauf an, das Maß zu prüfen, wieviel Schlaf braucht, und dieses notwendige Maß nicht wesentlich zu vermindern, ebenso wenig auch es zu überschreiten. Wer mit sechs Stunden Schlaf gut auskommen kann — wenige Großstädter können es vermögen — begeht nicht nur eine Verschwendung, sondern er schläft, sondern auch eine Sünde an seiner Gesundheit, wenn er dieses Maß allzu sehr und oft überschreitet. Diejenigen aber, die zum Frühaufstehen gezwungen werden, durch den Schulbeginn ihrer Kinder oder sonstwie, sollen das nötige Schlafmaß durch früheres Schlafengehen oder durch Nachmittagschlafschlafen ersetzen. Die zum Frühaufstehen gezwungene Jugend freilich soll nicht an das Mittagschlafschlafen sich halten, sondern soll früher ins Bett gehen, denn insofern hat eben die Aberglaube von dem Schlaf vor Mitternacht recht, die Einwirkungen des Tageslichts wirken beunruhigend auf den Schlaf. Am meisten geträumt wird in den Morgenstunden, und diese Träume treffen, und daher wird es für nervöse Leute und für Kinder immer besser sein, früh ins Bett zu steigen und früh aufzustehen.

Der Landbewohner, der sein Leben ganz nach seinem Rhythmus einrichten kann, dessen Beschäftigung im innigen Anschluß an das Leben in der Natur sich regelt, ist es daher wohl möglich und recht, wenn er im Sommer früh aufsteht und dem Lande früher schlafen geht. Für den Städter, insbesondere den Großstädter, ist's ein Unsinn, daß er nur deshalb, weil der Frühling im Winter, seinen Kräften mehr zumuten soll. Freilich, ein Frühlingsmorgen ist etwas Herrliches; nichts schöneres gibt's, als im tafrischen Frühlingsmorgen das Erheben der Natur zu beobachten, den fröhlichen Sängern in den Gärten zu lauschen, die gerade am frühen Morgen so prächtig singen, weil sie noch nicht vom Lärm des Tages eingeschüchtert sind, die in die großen Gärten und Parkanlagen wandern, dort einen Vokal den Morgentafsee oder auch, was jedenfalls angenehmer ist, Milch trinken und sich auf diese Kur, wer weiß, wann, nach dem eben Gesagten sind derartige Frühpartien sehr empfehlenswert, wenn man den mangelnden Schlaf durch Frühlingspartien ersetzen kann. Auch sollen Frühspaziergänge nicht

von solchen unternommen werden, die zur Magerkeit neigen, ebenso wenig von Herzkranken. Herzschläge bei solchen Fußwanderungen kommen gar nicht selten vor, zumal wenn solche Frühwanderer so unvorsichtig sind, zu schnell zu gehen, sich dabei zu erhitzen, und dann in der oft kühlen Morgenluft sich niederzusetzen. Das ist in vielerlei Beziehung eine Unvorsichtigkeit und kann mancherlei schädliche Folgen haben. Daß man in der warmen Jahreshälfte früher aufsteht als in der kalten, ist ja aus verschiedenen Gründen anzupfehlen. Man hält sich naturgemäß in jener viel länger im Freien auf als in dieser. Im Freien aber ist die Luft weit ozonreicher des Morgens als in der späteren Zeit des Tages, und so ist es denn selbstverständlich, daß man diese bessere Tageszeit mehr ausnützen soll als die schlechtere. Die Spätaufsteher bringen sich um diese erfrischenden Morgenstunden, die wir besonders Anfang Sommer haben. Und es ist wohl anzupfehlen, daß wir dieser Erfrischung gern eine Abendstunde opfern und diese Zeit des Morgens genießen. Später, zum Hochsommer hin, ist es dann natürlich ganz anders, dann sind unter dem Einfluß der erdrückenden Sommerwärme die Abendstunden die einzige Erfrischung, und daß man sie so lange wie möglich ausdehnt, ist selbstverständlich. Freilich kann man es dann auch in der Regel des Morgens nicht mehr im Bette aushalten, und man tut gut, dann das Mittagschlafschlafen zu Hilfe zu nehmen, das man übrigens weit besser noch kurz vor dem Essen absolvirt, weil das Schlafen nach dem Essen nicht der Verdauung zuträglich ist.

Vergerbild.



Wo ist der Fuß?

Es läßt sich also weder im allgemeinen sagen, daß Frühaufstehen gesundheitlich zuträglich sei, noch das Gegenteil. Aber wir dürfen uns auch nicht durch das Beispiel von Leuten, die kräftig und rüstig sind und noch im hohen Alter Passion zum Frühaufstehen haben, zu gleichem Tun verleiten lassen. An sich brauchen ältere Leute weniger Schlaf als jüngere.

Auch das Beispiel von berühmten Persönlichkeiten, die mit sechs Stunden Schlaf auskommen und ein hohes Alter erreichten, wie Kaiser Wilhelm, ist nicht beweiskräftig, ebenso wenig wie die oft zitierte Regel des berühmten Hufeland: 6 Stunden der Mann, 7 Stunden das Weib, 8 Stunden das Kind und der Narr. Das Leben stellt heute andere Anforderungen an den Menschen als zu Hufelands Zeiten.

Können wir diese Anforderungen zurückschrauben — das ist zumeist der Fall in der Sommerfrische —, so ist's freilich wünschenswert, wenn wir dies zugunsten der Morgenstunden tun, die ja auch nicht nur hygienisch, sondern auch für die ganze Arbeitseinteilung Gold im Munde hat, aber einseitig, nur weil's das Datum will, früher aufstehen und dem Körper mehr zumuten, ist unnötig und ungesund.

Sinngedichte

O, glaube nur: der schönste Segen
Entspricht nur unserm heißen Mühen,
Und wie wir unsre Blumen pflegen,
So werden unsre Blumen blühen!

Otto Frommer.

Brenn' leuchtende Gedanken ab, daß jeder Seher Beifall schreit —:
Ein Blinder ruft gewiß noch aus: Ich sehe nichts von Helligkeit!

Otto Frommer.

Unsere Bilder

Zur Jahrhundertfeier der Kaiserlichen Bibliothek in St. Petersburg. Die öffentliche Kaiserliche Bibliothek in Petersburg begeht die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Sie ist eine der reichhaltigsten Bibliotheken der Welt und birgt in ihrem Innern literarische Schätze von unermesslichem Wert. Unter anderem befindet sich dort auch der heilige Koran, vor dem alle muselmanischen Besucher zum Gebet in die Knie fallen.

